# KOMMANDO TIERBEFREIUNG

Andreas Wolff



Fotos: Franz Ruth (Titelfoto), Thomas Grimm, Rheinhold Ostler,
Falko Keller

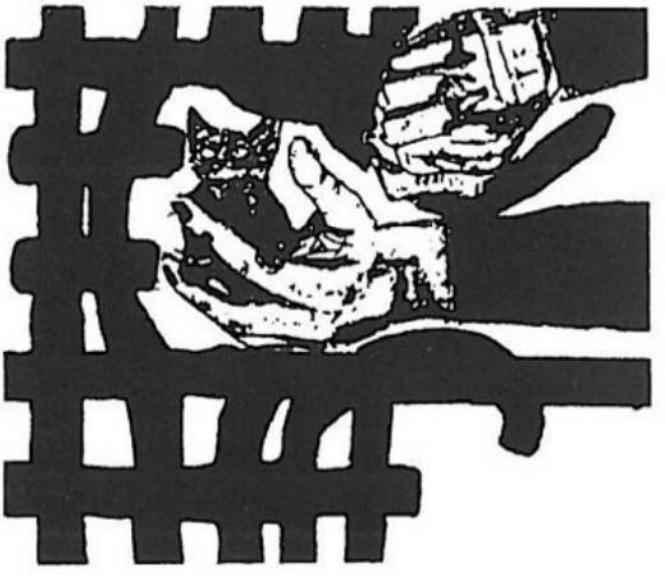
Copyright (C) by Andreas Wolff, Breitscheidstr. 20, D-8500 Nürnberg 40

Eigendruck im Selbstverlag

1. Auflage 1986

KOMMANDO

TIERBEFREIUNG



*Dieses Buch ist meinen*
*Freunden gewidmet.*

*A. W.*

## *BIOGRAPHIE*

*Wer ist Andreas Wolff?*

*Sicherlich ein Mensch mit bewegter Vergangenheit. 1958 wurde er als Einzelkind in eine Berliner Kaufmannsfamilie hineingeboren. Als Jugendlicher nahm er einige Jahre Drogen u.a. auch Heroin zu sich. Mit seinem 17ten Lebensjahr zog er einen Schlußstrich unter den Rauschgiftkonsum. Seit dieser Zeit betreibt er intensiv Joga und Meditation.*
*Andi jobbt als Malergehilfe, Gartenpfleger, Eisverkäufer, Kosmetikverkäufer, Fernsehverkäufer, Masseur und Altenpfleger.*
*Das Geschick ließ ihn 1981 die Bekanntschaft mit einem Tierexperimentator machen.*
*Das Bewußtsein der Tierquälerei und der nur aus Profitgründen durchgeführten, unsinnigen und unwissenschaftlichen Tierversuchen, von denen er jetzt erfuhr, ließ ihn, nach anfänglich schweren Depressionen, zu einem konsequenten Tierschützer werden.*
*Andi bekam Magengeschwüre, ist seitdem arbeitslos und widmet seine Zeit nur noch dem aktiven Tierschutz.*
*In Berlin mußte er jedoch erkennen, daß bei den organisierten Tierschützern im Verein, mehr Zeit damit verbracht wird lange Reden zu halten als aktiven Tierschutz zu betreiben.*

*Andis Ideen, er wollte u.a. Kontakt zur linken Szene knüpfen und eine stärkere Basisbewegung, wurden von den Vertretern eines langweiligen, etablierten Tierschutzes empört abgelehnt. 1982 gründete er mit Freunden den Verein „Kampf der Tierfolter" und organisierte, zusammen mit den Hausbesetzern, die erste Autonome Tierschützer-Demo in Berlin.*

*Seit dieser Zeit flogen nachts Steine bei Vivisektoren in die Scheiben und ihre Häuser und Autos wurden mit Parolen besprüht. Telefonterror mit Bombenalarm wurde durchgeführt. Andi, der selbst mit diesen Aktionen nichts zu tun hatte, hörte auch von anderen, bis heute polizeilich nicht aufgeklärten Tierschutzaktionen. Unter dem Motto: „Terror denen, die den Terror verursachen!" wurde '82 Bombenalarm beim Schering-Pharmakonzern in Berlin durch Tierschützer ausgelöst. – Einbruch im Tierversuchslabor eines Berliner Klinikums, Salzsäure wurde dort in Laborgeräte gekippt. Frösche wurden aus der Berliner Uni befreit.*

*Ende März '82 wurde Andi mit zwei Freunden, kurz nach einem Brandanschlag auf den leeren, sich noch nicht in Betrieb befundenen Zentralen Tierversuchslaboratorium in Berlin, durch Zufall von einer Polizeikontrolle geschnappt. Im Wagen wurden mehrere Benzinkanister, Sprühdosen, Einbruchswerkzeuge, Masken und Flugblätter gegen Tierversuche beschlagnahmt.*

*Nach kurzer Untersuchungshaft wurde der Haftbefehl gegen Andi und seine Freunde, bis zum Prozeß, außer Verzug gesetzt.*

*Andi organisierte nun friedliche, spektakuläre Tierschutzaktionen: 1982 Blockadeaktionen vor Schering, für die er Barbara Rütting gewann, die sich vor dem Tor festketten ließ.*
*Weitere Blockadeaktionen und gewaltfreie und friedliche Besetzungen von Tierversuchslabors folgten in anderen Städten.*
*Andi, finanziell unterstützt von Freunden, lernte einen Stuntman kennen, den er zweimal mit einem Asbestanzug auf dem Kudamm in Flammen setzte um gegen Brandversuche mit Tieren zu protestieren. '83 kletterte der Stuntman auf die Aussenmauer der Berliner Gedächtniskirche hoch und brachte ein Protestbanner gegen Tierversuche an. Später führte er dieselbe Aktion beim Zentralen Tierversuchlaboratorium durch. Andi baute mit einem Freund ein stereotaktisches Gerät und führte am Kudamm einen Tierversuch vor. In Bielefeld half ihm ein Freund einen 5 Meter langen Rammbock aus Pappmasche anzufertigen, mit dem dann ein symbolischer Sturmlauf auf die Asta-Werke geführt wurde. Dann 1983 knallte es wieder in einem Berliner Tierversuchslabor. Andi wurde kurze Zeit später verhaftet. Ein an der Aktion Beteiligter packte bei der Polizei aus und nannte Andis Namen. Auch bei dieser Aktion wurde bewußt kein Lebewesen gefährdet, sondern nur die Versuchsgeräte zerstört. Andi saß dann fast 5 Monate in U-Haft bis ihm sein Prozeß eine 2jährige Haftstrafe auf Bewährung beschied. Andi war wieder frei.*
*Danach ging es rund. Viele Tierschützer meldeten sich bei Andi, auch solche, die selbst schon Tiere aus den Labors befreit hatten. Die autonome Tierschutzbewegung entstand.*

*Tierbefreiungsaktionen wurden zum Alltag in Deutschland. In Mienenbüttel wurden 118 Hunde aus einem Versuchslabor befreit. In Hamburg danach 550 Meerschweinchen. 1984 hatte Andi wieder kein Glück: Nach einer erfolgreichen Tierbefreiungsaktion, bei der 18 Beagels und 3 Katzen aus einem Labor befreit werden konnten, wurde wieder sein Name genannt. Diesmal von einem ehemals Aktiven, der glaubte sich damit reinwaschen zu können. Nach zwei Tagen Haft wurde Andi wieder freigelassen. Sein Haftbefehl wurde vorerst außer Vollzug gesetzt. Tage später wurde er wieder verhaftet – diesmal von der Polizei, aus einem Flugzeug auf dem Rollfeld – Flughafen-Tegel mit neuem Haftbefehl herausgeholt. Nachdem eine Freundin Andi zu Rechtsanwalt Bossi verhalf, setzte der Münchener Staatsanwalt nach 2 Tagen Haft den neuerlichen Haftbefehl auch außer Vollzug. Andi war, mit 2 Haftbefehlen ausser Vollzug wieder frei. Angeblich soll er an einer Münchener Tierbefreiungsaktion beteiligt gewesen sein. Ende '84 wurde Andis Bewährung aufgehoben. Bossi gelang es den Haftantritt, der nun eröffneten 2 Jahresstrafe mehrere Monate herauszuzögern.*

*Anfang '85 kurz vor seinem Hafttermin, wurde Andi bei einer versuchten Tierbefreiungsaktion bei Nürnberg vom Spezial-Einsatzkommando der Polizei auf frischer Tat gestellt. Die Aktion wurde von einem eingeschleusten Agenten der Gegenseite der Polizei vorher mitgeteilt. Wie durch ein Wunder wurde auch dieser Haftbefehl wieder außer Vollzug gesetzt, und Andi und seine 3 Freunde wurden nach einer Nacht Haft, wie-*

*der freigelassen.*

*Danach gründete Andi mit Freunden den Bundesverband der Tierbefreier Deutschlands und ließ sich über die Grenze nach Österreich schleusen, wo er Mitte '85 in Salzburg Antrag auf politisches Asyl stellte.*

*6 Monate lebte Andi frei und ungebunden in Österreich – abgesehen davon, daß er auf internationalen Haftbefehl der Deutschen Justiz vorübergehend für 11 Tage im Salzburger Landesgefängnis einsitzen mußte. Auf Gerichtsbeschluß wurde er dann wieder freigesprochen.*

*August 1985 half Barbara Rütting Andreas über die Schweizer Grenze nach Deutschland zu schleusen, wo er sich bei einer Pressekonferenz in Frankfurt der Polizei stellte.*

*In Haft ging Andi in einen 3-monatigen Hungerstreik. Er trank in dieser Zeit Tee mit Honig, und verlor 20 kg an Gewicht. Andi, der sich als politischer Kriegsverbrecher fühlt, forderte seine Begnadigung. Wegen Schwäche mußte er, mit seiner Einwilligung im Gefängniskrankenhaus künstlich ernährt werden.*

*April '86 wurde Andi, nach 6 Monaten Knast und einer neuen Bewährungsstrafe wegen der Berliner Tierbefreiung, auf dem Gnadenwege Hafturlaub gewährt. Dies hat Rechtsanwalt Dietrich Scheid aus Berlin bewirkt, der unermüdlich und wiederholt beim Berliner Justizsenator vorsprach.*

*Seitdem wohnt Andi in Nürnberg. Am 19.1.87 ist sein Hafturlaub beendet. Ob er wieder in Haft muß, oder evtl. begnadigt wird, ist noch offen. Andi konzentriert sich weiter auf spektakulären Tierschutz und will mit medienwirksamen Aktionen*

*Öffentlichkeit für Tierschutz schaffen. Nur, und das hat er für sich entschieden, will er keine „Straftaten" mehr ausüben, obwohl er seine Aktionen nicht als Taten die bestraft werden sollten ansieht. Doch in den Knast will er nicht mehr, das ist für ihn klar.*

*Andi ist einer der vielen Tierschützer, die selbstlos Leiden auf sich genommen haben, um den Tieren zu helfen. In England sitzen z. Zt. über 40 Tierbefreier in Haft, darunter auch Ronnie Lee, der schon vor über 10 Jahren mit spektakulären Tierbefreiungsaktionen den Tierschutz in England reformierte.*

*Dieser Tierbefreier, und alle anderen haben, und das ist sicher, durch ihre konsequente Haltung Signale für den Tierschutz gesetzt. Tierschutz wird erst dann politisch ernst genommen, wenn es Menschen gibt, die dem Tierschutz diese Ernsthaftigkeit verleihen.*

*Deshalb gilt mein Dank, meine Sympathie und meine Hochachtung den Menschen, die die Kraft und den Mut aufbringen leidenden Lebewesen, insbesondere leidenden Tieren zu helfen, auch wenn diese Nothilfe vom Gesetzgeber verboten wird.*

*Peggy Albert*

*„KOMMANDO TIERBEFREIUNG" ist eine Story, die zwar „so" nie geschehen ist, sich jedoch in manchen Einzelheiten wirklich so zugetragen hat.*

*Die Namen der Aktionisten sind frei erfunden. Im Mittelpunkt der Story steht „Mike", ein junger Mann, 28 Jahre, – Organisator und Hauptaktionist dieser Befreiungsaktion.*

*Mike's lebhafte Gefühlswelt, seine moralischen Ansichten, seine Gedanken bilden den psychologischen Hintergrund zur Motivation von Tierbefreiungsaktionen.*

*Ich habe absichtlich darauf verzichtet, diese Geschichte, durch wissenschaftliche Dokumentationen über die Pseudowissenschaft „Tierversuche" zu „versachlichen".*

*Erstens, weil es mir darum geht, die schon „versachlichten" Themen zu enotionalisieren.*

*Zweitens, weil man nicht „sachlich" bleiben kann, wenn es um „mit-leid-en" geht.*

*Die Einnahmen vom Erlös dieses Buches, sollen zur Finanzierung weiterer Tierschutzaktionen beitragen.* *A.W.*

*„Wer Tierbefreiungen verurteilt, betrachtet Tiere als Sachen"*

*Sina Walden*

*(Schriftstellerin)*

*„Rein gefühlsmäßig begrüße ich Tierbefreiungsaktionen"*

*Gundula Ort*

*(Richterin)*

*„Wer Tierbefreiungen kriminalisiert, legalisiert Tierquälerei"*

*Andreas Wolff*

*(Tierschützer)*

Mitternacht. Berlin-Kreuzberg. Ich bin unruhig. Mein Blick schweift durchs Zimmer. Die Brecheisen, Masken, Handschuhe liegen bereit. Ich schaue auf die Uhr. Noch eine Stunde Zeit. Meine Gedanken kreisen wild umher. Ich sehe Bilder vor meinem geistigen Auge. Aufgeschlitzte Hündinnen, die im Blutbad ihre Jungen lecken und ein Mann in weißem Kittel, der sich darüberbeugt, mit einem Skalpell in der Hand. Ein zitterndes Meer von Eiter, Fleisch, Knochen und Blut, und mittendrin unzählige Augen, die ängstlich, traurig, fast tot, und doch voller lebendiger Wärme mich anschauen. Ich zerfließe in einem Strom von Mitleid, denn ich sehe mich selbst dort liegen, im Blute. Hilflos und wehrlos der Ungnade ausgeliefert. Zerstükkelt im Schmutz, die Haut hängt vom Fleische. Und trotzdem habe ich Hoffnung. Warum? Vielleicht weil ich noch fühle, daß ich noch lebe. Vielleicht weil ich fühle, daß ich noch liebe. Tränen voller ohnmächtiger Wut fließen über meine Wangen und es vermischen sich Gedanken in meinem Kopf. Alle tierquälerischen Anstalten, alle Tierversuchslaboratorien in die Luft sprengen. Alle diese Sadisten, diese Tierquäler zusammenschlagen, dieses Unheil mit allen Mitteln stoppen. Ohnmacht, Verzweiflung, tiefe Betroffenheit, Mitleid, Liebe, Schmerz. All dies ist in meinem Herzen. In meinen Gedanken spiele ich Krieg, fahre ich mit einem Panzer umher, schieße auf Tierversuchslaboratorien. Meine Verachtung trifft aber nicht nur die Sadisten in ihren weißen Kitteln, nicht nur diejenigen, die aus dieser Tierquälerei den großen Profit schlagen, sondern die ganze Menschheit, die hieran Mitschuld trägt. Ich fühle eine

schwere Last auf meinen Schultern, muß an all die kleinen Tiere denken, die ich als Kind so liebte wie Bruder und Schwester. Und auch diese Tiere liebten mich wie man den besten Freund nur lieben kann. Wie war das noch mit Tarzan, dem Kater, der sich mit graziösen, würdevollen Bewegungen an mich schmiegte und seiner Freude durch ein behagliches Schnurren Ausdruck verlieh. Wie war das noch mit Ingo, dem Hund, der vor Freude wie ein kleines Kind quietschte wenn er mich sah.

Dies alles wurde wieder wach in meinem Geiste. Ich fühlte mich tief verbunden zu allen Tieren. Ich fühlte in meinen Adern das gleiche Blut fließen. Ich fühlte eine enge Verwandschaft, zu diesen, unseren Urahnen, zu all diesen Kreaturen unter Gottes Sonne.

Doch diese innere Verbundenheit erstreckte sich nicht nur auf die Tierwelt, sondern zur ganzen Natur, zur ganzen Menschheit; denn so dumm die Menschen doch auch sind, so gut sind sie doch auch – abgesehen von einigen Teufeln. Ich wußte, wenn die Menschen dieses Unheil das den Tieren angetan wird sehen, vor ihren eigenen Augen sehen, würden sie dagegen aufschreien, würden sie sich dagegen stellen. Ich dachte an GOTT, an Einheit, an Vergänglichkeit, an Wiedergeburt, an ausgleichende Gerechtigkeit und an mich, an meine Fehler, ich spürte etwas Wesensfremdes in mir: Haß.

Die Fähigkeit zu haben, diese Sadisten, Teufel, Lügner, Demagogen, Mörder eigenhändig zu erwürgen. Doch es war noch ein anderes Gefühl da. Das Gefühl, die Bewußtheit, die Verantwortung, die heilige Verpflichtung Leben zu schützen. Wie bei

einer Mutter die ihre Kinder beschützt. Wie bei einem Gatten, der seine Geliebte vor Unheil schützt. Wie bei einem treuen Hund, der in das brennende Haus rennt, um sein Herrchen zu retten.

Das Wissen kommt in mir auf, wenn ein wehrloses Kind von einem Sadisten gequält, wenn eine Frau von ihrem betrunkenen Mann geschlagen, wenn ein alter Mann von Rabauken überfallen, wenn eine trächtige Hündin im Tierversuch aufgeschlitzt wird, hat man einfach die notwendige Pflicht, die Verantwortung und das Recht, den leidenden Geschöpfen, wenn nötig auch mit mehr als nur „guten Worten" zu helfen. Das heißt, auch mit Gewalt. Denn Gewalt kann genau wie Feuer in diesem Fall etwas Reinigendes, Klärendes, Offenbarendes und Heiliges sein. Gewalt erfüllt in diesem Fall eine Beendigung der Gewalt, eine Verteidigung für Wehrlose, einen Widerstand für Schwache, eine Hilfe für Hilflose, eine Rettung Leidender aus der Qual.

Eine Handlung, die von der Liebe zum Leben, von der Abneigung gegen Gewalt, vom Mitleiden, von Zuneigung und Selbstaufgabe getragen wird, birgt den Keim des Positiven, den Samen der Hoffnung, die Saat guter Empfindungen, die Sehnsucht nach Liebe in sich. So wie man einem stummen Menschen die Güte an den Augen ablesen kann, so wie eine Mutter ihrem Kind, das einen Fehler begeht, mit Güte begegnet statt mit Wut, so unaussprechlich sanft und zart wirkt die Kraft des Guten und so unaussprechlich sanft und zart wird sie auch geerntet, unsichtbar.

Doch so sicher wie Wasser irgendwann den Stein zerbricht, so sicher ist, daß jeder guten Tat irgendwann Positives folgen wird.

Ich sehe aus dem Fenster. Die Nacht ist dunkel, düster wie die Seele mancher Menschen, wie der Geist der Verlorenen. Doch der Teufel wird erst sichtbar, wenn er sich verkleidet. Und dann wird er kommen als ein Mann des Rechts, der unrecht handelt. Als ein Mann des Friedens, der heimlich den Säbel schärft. Als ein Retter von Krankheit, der Gift verkauft. Als ein Verkünder von Liebe und Barmherzigkeit, der aber alles Leben vernichtet, quält und foltert, sobald man ihm den Rükken kehrt. Doch wenn man ihm mutig in die Augen schaut, wenn man ihn stellt, wenn man ihn durchschaut, wenn man seine Waffen zerstört, ihm seinen Priesterumhang, seinen weissen Magier-Kittel entreißt, wenn man ihn bloßstellt, ihm seinen wahren Un-Wert zeigt, ihm keine Chance gibt, seine Zerstörung fortzusetzen, wird er verschwinden. Dann wischt man den Teufel von der Wand, entledigt sich eines bösen Traumas, zerstört die Hölle auf Erden.

Plötzlich bleibe ich gebannt stehen. Meine Wohnungstür öffnet sich. Drei halbvermummte, in schwarz gekleidete Gestalten stehen vor mir. Wortlos führe ich sie ins Zimmer und zeige ihnen einen ausgebreitet auf dem Tisch liegenden Plan. „Endlich ist es soweit!" entgegnet mir einer der drei, wobei es sich um zwei Männer und eine Frau handelt. „Lange hätte ich nicht mehr auf diesen Tag warten können", spricht Detlef, ein junger gut-

aussehender Mann von 25 Jahren weiter.
„Dafür habe ich alles in Akribie vorbereitet" erkläre ich pathetisch. „ Es kann nichts schiefgehen, wenn alles nach Plan läuft. Ingo und seine Leute warten wie vereinbart auf dem Parkplatz. Die Abnehmer der Tiere aus Köln stehen startklar an der Autobahnabfahrt. Wir werden dort ca. um drei Uhr eintreffen. Bitte Uhrenvergleich. Es ist jetzt zweiundzwanzig Minuten vor ein Uhr. – „Elfie hast du die Narkosespritze dabei?" – „ Ja, aber ich konnte nur zehn Ampullen besorgen." – „Egal, das muß reichen." Ruhig erklärte ich den von mir sorgfältig ausgearbeiteten Aktionsplan. Alles ist ruhig. Jeder konzentriert sich voll auf das Bevorstehende. Eine elektrifizierende Spannung liegt in der Luft. Man fühlt sich aufgelöst wie in den Wolken. Seitdem wir uns für den Tierbefreiungskampf entschieden haben, fühlen wir uns „high", wie auf eine Droge. Das Herz rast und doch ist man cool. Plötzlich gibt es Probleme. Detlef beginnt lautstark zu fluchen: „Wenn ich einen von diesen Typen zu fassen kriege, und wenn es der Wachmann ist, dann schlage ich den so zusammen, daß er nicht mehr weiß, wie er heißt, wenn er wach wird. Ich werde jedem dieser Schweine genau dasselbe antun, was sie vor Jahren meinem Hund Dixie angetan haben. Und zimperlich werde ich nicht dabei sein. Endlich gibt es Rache!"
„Nein Detlef, so dürfen wir nicht vorgehen, auch wenn ich dich verstehen kann. Wir müssen versuchen, möglichst jeder Gewalt und Konfrontation auszuweichen – bis zum Äußersten. In Risikofällen jedoch muß jeder für sich selbst entscheiden. Doch denkt daran, die Presse würde uns zerreißen, wenn

wir Gleiches mit Gleichem vergelten würden. Auch würden wir uns Schweres auf unser doch so reines Gewissen auflasten, wenn wir mit gezielter Aggression und Gewalt vorgehen", entgegne ich ihm.

„Wir müssen jetzt los, wenn wir den Zeitplan einhalten wollen. Und du Mike, mach dir keine Sorgen, es wird schon alles gut laufen", sagt der dritte im Bunde. Hierbei handelt es sich um Günter. Auch Günter ist 25 Jahre alt, gelernter Schlosser. Er ist gerade aus der Bundeswehr entlassen worden und ein kräftiger Hüne von 2 Metern. Aber so groß und bullig dieser Mann auch ist – er könnte keiner Fliege was zuleide tun.

„Also, alles wie besprochen. Detlef, denk dran, wir wollen keine Kamikazeaktion. Ich weiß, daß du ein Heißsporn bist und immer mit dem Kopf durch die Wand willst, aber wir müssen uns nachher auf dich verlassen können. – Du bleibst, wie abgesprochen, mit dem Funkgerät vor der Tür des Labors als Außenposten zu unserer Absicherung stehen, und wenn du was Auffälliges hörst oder siehst gibst du uns Bescheid. Ist das auch klar?" Im Grunde, denke ich mir, ist es nicht gut so rumzubefehlen, doch einer muß ja die Übersicht behalten, denn die ganze Aktion könnte durch falsche Reaktionen gefährdet werden. Ich stecke mein Handgepäck, das heißt, meine Taschenlampe, meine Brechstange, meine Handschuhe und meine Maske in eine Tasche und rufe zum Aufbruch. Der Wagen steht bereit. Endlich geht es los.

Die Lichter der Laternen rasen an uns vorüber. Hoffentlich warten die Journalisten beim vereinbarten Treffpunkt an der

Autobahnabfahrt, denke ich. Bei einer anderen Aktion war, trotz voriger Zusage, niemand erschienen. Die Straßen sind um diese nächtliche Zeit wie leergefegt. Es ist ein kühler Frühjahrstag Mitte März. Ich reime mir einige Sätze zusammen, die ich der Presse, nach einer hoffentlich gelungenen Aktion sagen möchte:

Die Befreiungsaktionen sollen Öffentlichkeit schaffen für ein Thema, das von vielen zum Tabu erklärt wird; denn sonst schmeckt das Kalbfleisch das von Tieren aus der Intensivmast stammt nicht mehr so gut; denn sonst verblaßt die Schminke, die vorher Versuchshunde fressen mußten auf dem Gesicht der alten Jungfer; denn sonst würde der Pelzmantel, für den über 100 Chinchillas qualvoll leben und sterben mußten, zu einem Symbol der Schuld, der indirekten Beihilfe zum Tiermord. Jeder lebt und stirbt im Unterbewußtsein mit dieser Mitschuld. Und jeder versucht sie zu entschuldigen, zu bagatellisieren, zu verdrängen, zu rechtfertigen: „Ohne Fleisch keine Kraft" – obwohl jeder weiß, daß die stärksten Lebewesen, wie z. B.: Elefanten, Nashörner, Nilpferde, Stiere usw. allesamt Vegetarier sind, wie auch viele Spitzensportler. – „Entweder Tierversuche oder wir müssen Menschenversuche machen" – weder noch, es gibt weltweit über 1000 (!!!) Alternativmethoden, die allesamt billiger, nützlicher, genauer und umweltschonender sind als Tierversuche, die sowieso nur eine Alibifunktion erfüllen um mit der Krankheit des Menschen Profit zu erwirtschaften. Und wer kennt den Spruch nicht: „Dem Kettenhund macht das nichts, draußen in der Kälte und Nässe zu sitzen",

aber Hauptsache man selbst sitzt mit dem fetten Hintern im Warmen. Oder: „Das Lamm das geschlachtet wird merkt nichts davon – und wenn doch, ich will mich mit sowas nicht belasten", „Schächten", also das aus religiösen Gründen durchgeführte betäubungslose Töten von Schlachttieren, betrieben von Juden und Moslems, „ist völlig schmerzlos" – daß ein Jungbulle voller Schmerzen minutenlang durch die Luftröhre röhrt nachdem ihm die Kehle aufgeschnitten wurde, „ist ein unbewußter Reflex".

Meine Gedanken beruhigen sich wieder. Meinen Zettel, auf den ich die Presseerklärung gekritzelt habe stecke ich in meine Jackentasche. Schon Tage vorher habe ich begonnen eine Presseerklärung auszuarbeiten die ganz klar unsere Motivation darlegt.

Wir nähern uns langsam unserem ersten Ziel – dem Treffpunkt mit Ingo und seinem Trupp. Mein Herz schlägt schneller. Ich fühle mich, wie in meine recht lebendige und immer draufgängerische Kindheit zurückversetzt. Die Fahrt wird für mich zu einer Reise ins Abenteuer. Wie ein Traum von Helden im Kampf gegen feuerspeiende Drachen; wie das Spiel eines Kindes, bei dem der Sieger, der strahlende Retter, der Held, der gefeierte Prinz, der zurückbleibt im Kampf gegen das Böse immer das Kind, immer man selbst ist. Wir ritten auf schwarzen Rössern mit langen Lanzen zum Kampf gegen Monster und böse Zauberer, um die geraubte Prinzessin zu befreien. Die Wut steigert sich jedoch, wenn man weiß, daß diese Prinzessin aufgeschlitzt, verbrüht, verätzt, verbrannt, das Trommelfell

zerstört, das Augenlicht geraubt und zahllose andere Quälereien erlebt und dies in der perfektesten Erdenhölle, die nach Auschwitz und Dachau je gebaut wurde. Im Zentralen Tierversuchslaboratorium in Berlin. Neun Stockwerke groß ist dieser Bau, der 70 - 80 Tausend Tiere eingepfercht in sich birgt. In diesem Bunker sollen, nach Angaben des Leiters Professor Werner Wild (wohnt gleich um die Ecke von ZTL), 170.000 Tiere jährlich „verbraucht" werden. Es ist das z. Zt. größte Tierversuchslaboratorium Europas. Ein Bollwerk des Alptraums und Grauens. Eine Burg des Schreckens. Ein Bau der aus der Hölle stammt. Ein Schlachtschiff des Todes. Wie ein riesiges Monster ragt dieser Bunker in die Höhe und verschlingt unzählige unschuldige Tiere, die, sobald sich das riesige Tor hinter ihnen schließt, nie mehr das Sonnenlicht sehen werden.




Mitte März 1982. In der Nacht der „Einweihung":
Trotz Wachmann und Flutlicht = Autonome Tierschützer stiegen aufs Dach. Blutbeutel flogen, Parolen werden gesprüht. Das häßliche Anlitz des Kanonenrohrbootes wurde „verschönert" (wurde im Fernsehen gezeigt)
Wenige Tage später, noch bevor Versuchstiere im Bunker waren, detonierte im Vestibül eine Feuerbombe; durch die Druckwelle flogen die Sicherheitsscheiben raus. Professor Wilk bekam Polizeischutz.



In Berlin, im Oktober '84, wurden 18 Hunde und 3 Katzen von Autonomen Tierschützern aus einem Tierversuchslabor der Freien-Universität befreit.
Die Medien veröffentlichten danach ein Interview mit dem Leiter dieses Forschungsinstitutes Prof. Schein, der behauptete, daß eine außerordentlich gefährliche Infektionsgefahr durch die Übertragung von Hundespulwürmern der befreiten Hunde bestehe.



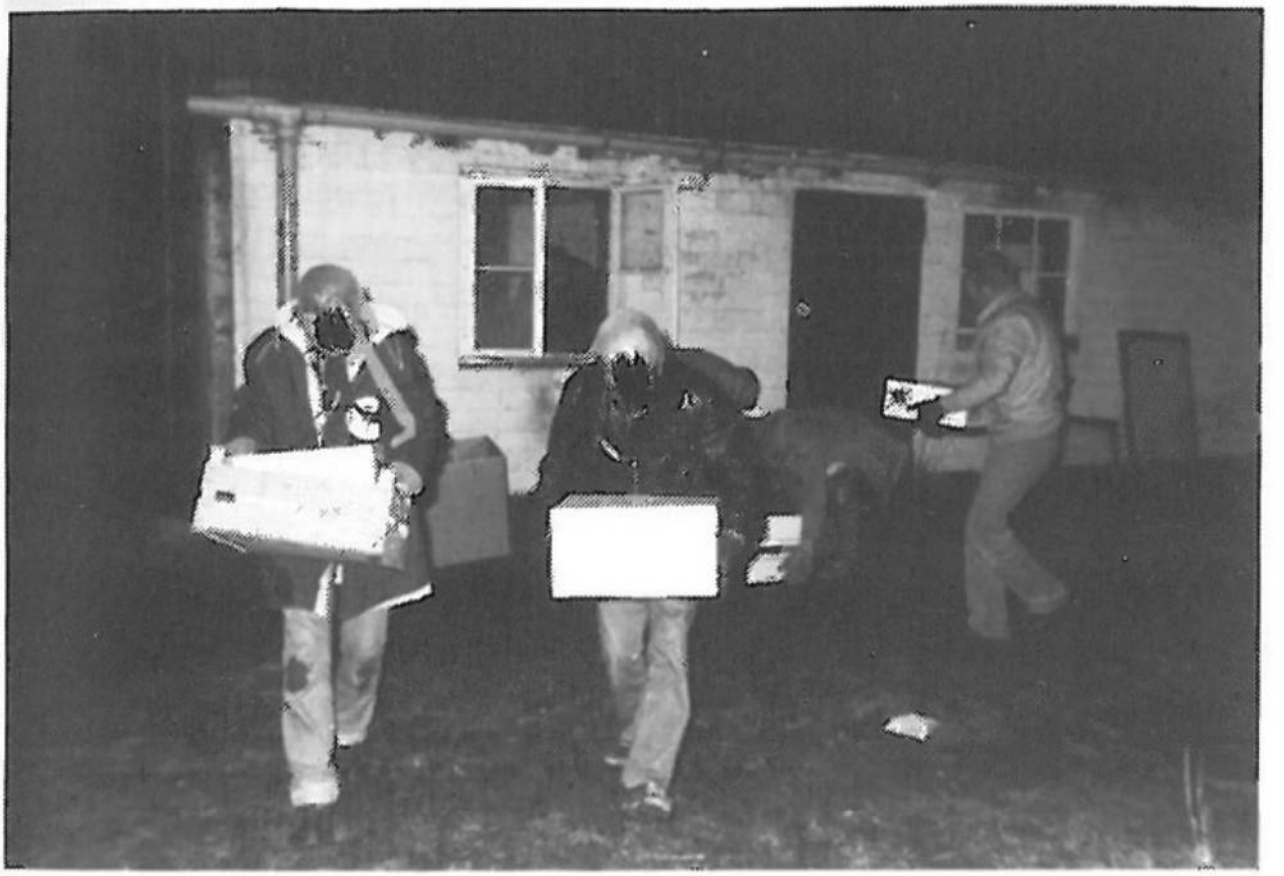
Es ist jetzt 1.30 Uhr. Nach längerer Fahrzeit auf teils dunklen Straßen kommen wir an einer abgelegenen, toten Gegend an. Wir haben unser erstes Ziel erreicht. Der Parkplatz. Er liegt an einem Freibad, das z. Zt. stillgelegt ist. Die Gegend ist von Frühjahrsnebel umhüllt. Wir können Ingo und die anderen Hamburger Tierschützer, mit denen wir uns hier verabredet haben, in dem dichten Nebel nicht erkennen.
Als wir auf den Parkplatz fahren, beginnt Detlef plötzlich erschreckt zu schreien :
„Scheisse! Bullen!" Und richtig. Auf der Mitte des Parkplatzes steht ein Polizeimannschaftswagen. Reflexartig reißt Günter das Steuer des Wagens herum und gibt Vollgas. Verwundert und teils verwirrt sehe ich jedoch Ingo am Steuer des Polizeifahrzeugs uns zuwinken und rufe aufgeregt „Günter, stop!". Ich springe aus dem jetzt stehenden Wagen und renne auf den Polizeitransporter zu. Ingo kommt mir schon entgegen und erklärt mir freudestrahlend, daß er von einem Freund, der mit unserer Aktion sympathisiert, diesen ausrangierten Polizeitransporter geliehen bekommen hat. Im hinteren Hohlraum des Transporters befinden sich in Warteposition der Hamburger Befreiungstrupp von zehn vermummten, mit Brechwerkzeug, Hundeleinen und Ellenbogenschützern bewaffneten Tierschützern. Ingo erklärt mir: „Die Organisation hat besser geklappt als erwartet. Werner bleibt die ganze Zeit im Transporter und bedient den Wellenjäger um den Polizeifunk abzuhören. Wenn es brenzlig wird kann er Detlef sofort Bescheid geben und der warnt uns dann über Funk. Kerstin und Rita blei-

ben draußen am Wagen und nehmen die Tiere entgegen. Kalle setzt sich in der Zeit der Aktion ans Steuer. Er trägt eine Polizeiuniform. „Mann, toll!" rufen meine mir nachgeeilten Freunde. „Woher hast du die Uniform?" fragt Detlef Ingo neugierig. Ingo schaut in den Nebel und entgegnet: „Ist doch egal. Hauptsache wir haben sie." Ich merke, daß Ingo kaum über seine Kontakte spricht. Er nennt nie Namen von anderen Tierschützern die ihn unterstützen. Er ist auch kein großer Redner, sondern ein Mann der Tat. Es wird gemunkelt, daß er mit Freunden in Hamburg 1984 550 (!) Meerschweine, die für grausame Versuche bestimmt waren, befreit hat. Diese Aktion, die wie viele andere, trotz Bespitzelung durch den Verfassungsschutz und eingeschleuste Agenten der Gegenseite, polizeilich nie aufgeklärt wurde, ist eine von vielen spektakulären Tierbefreiungsaktionen die bislang durchgeführt wurden.



Hamburg, März '84 Der Züchter Durkhase schlief gerade über dem Tierstall, als 12 Tierbefreier in seine Versuchstierzuchtanlage einbrachen. Von den rund 6000 Versuchstieren, meist Mäuse und Meerschweinchen, befreiten die Tierbefreier 550 Meerschweinchen und gaben sie in gute Hände weiter. Die Tierschützer filmten sich selbst bei der Befreiungsaktion und übergaben das Filmmaterial dem Fernsehen ( zu sehen '84 in „Report" u. ARD-Tagesschau).







Einige Tierbefreier trugen Katzenmasken auf dem Gesicht.
2 Transporter wurden mit Tierkisten vollgeladen. Noch in gleicher Nacht wurden die befreiten Tiere zu Tierfreunden in verschiedene Städte gebracht.

Im Schatten der Nacht, im Lichte des Mondes machen wir uns daran, die Autokennzeichen zu verfälschen. Mit Klebefolie wird aus dem Kennzeichen für Hamburg „HH", ein „B" für Berlin. Alle sind schwarz und dunkel gekleidet. Alle tragen wir in unserem Herzen die Gewißheit, heute wird es klappen. Heute nacht werden wir arme, geschundene, gequälte und leidende Tiere aus dem Versuchslabor befreien.

Einige von uns sind heute das erste Mal bei einer Befreiungsaktion dabei. Z. B. die rothaarige Rita aus Lübeck. Sie ist 36 Jahre alt und hat Familie mit Kind. Ihre Angst vor dem Risiko verhaftet zu werden läßt sich nicht verbergen. Sie steht nervös neben Ingo und strahlt innere Unruhe aus. Auf meine Frage, ob sie nicht lieber zurückbleiben will, entgegnet sie mir in barschem Ton: „Ich mach' auf jeden Fall mit! – Ich muß mir selbst beweisen, daß ich's kann, daß ich's schaffe." – „Wir sind startklar" ruft Ingo. Zuversichtlich nimmt jeder seine Position ein. Es ist soweit. Wir fahren gemeinsam zum Zentralen Tierversuchslaboratorium – kurz ZTL genannt, oder berlinisch „Mäusebunker".

Ingo hatte den Plan mit mir vorbereitet. Schon Wochen vorher wurde alles durchgespielt, durchgearbeitet. Jetzt werden wir uns bewähren müssen. Jetzt wird sich zeigen, ob sich unsere Mühe gelohnt hat. Alles steht auf dem Spiel. Heute werden wir hoch pokern, denke ich mir.

Wir fahren direkt ohne Schnörkel auf der Hauptstraße zum Bunker. Kurz vor der Ecke der Straße die zum Bunker führt – es handelt sich hierbei um eine kurze Sackgasse – steht ein

roter Porsche, in dem sich ein von uns postierter Kundschafter namens „Fred" befindet. Fred ist aktives Mitglied bei der Jungen Union in Berlin. Überhaupt sind wir ein bunt zusammen gewürfelter Haufen von Grünen, Roten, Schwarzen, Punker, Popper, Ted's, überwiegend aber bestehen wir aus jungen Leuten, die aus einem sogenannten gut bürgerlichen Hause abstammen. Ein Großindustrieller legt uns ab und zu mal 3 Rießen (3.000,- DM) auf den Tisch. Doch das Geld reicht bei unseren Aktionen meist hinten und vorne nicht. Allein die Spritkosten sind meist immens hoch.

Über Funk gibt uns Fred Bescheid: „Alles klar, der Wächter ist im Bunker – die Luft ist rein". Wir biegen in die enge Sackgasse ein, in der sich auf der rechten Seite ein riesiges, monströses Gebäude befindet – der Mäusebunker. In Flutlicht getaucht, wie ein Schlachtschiff mit Kanonenrohren, wie eine Burg von Raubrittern – abweisend, erschreckend, kalt.

Doch wir biegen links ein. Ein dreistöckiges, dunkles Institut liegt vor uns. Dieses Institut gehört wie der Mäusebunker zur Freien Universität Berlin. Zielsicher führt unsere Fahrt zur Verladerampe, die sich auf der Rückseite dieses Gebäudes befindet.

„Jetzt!"

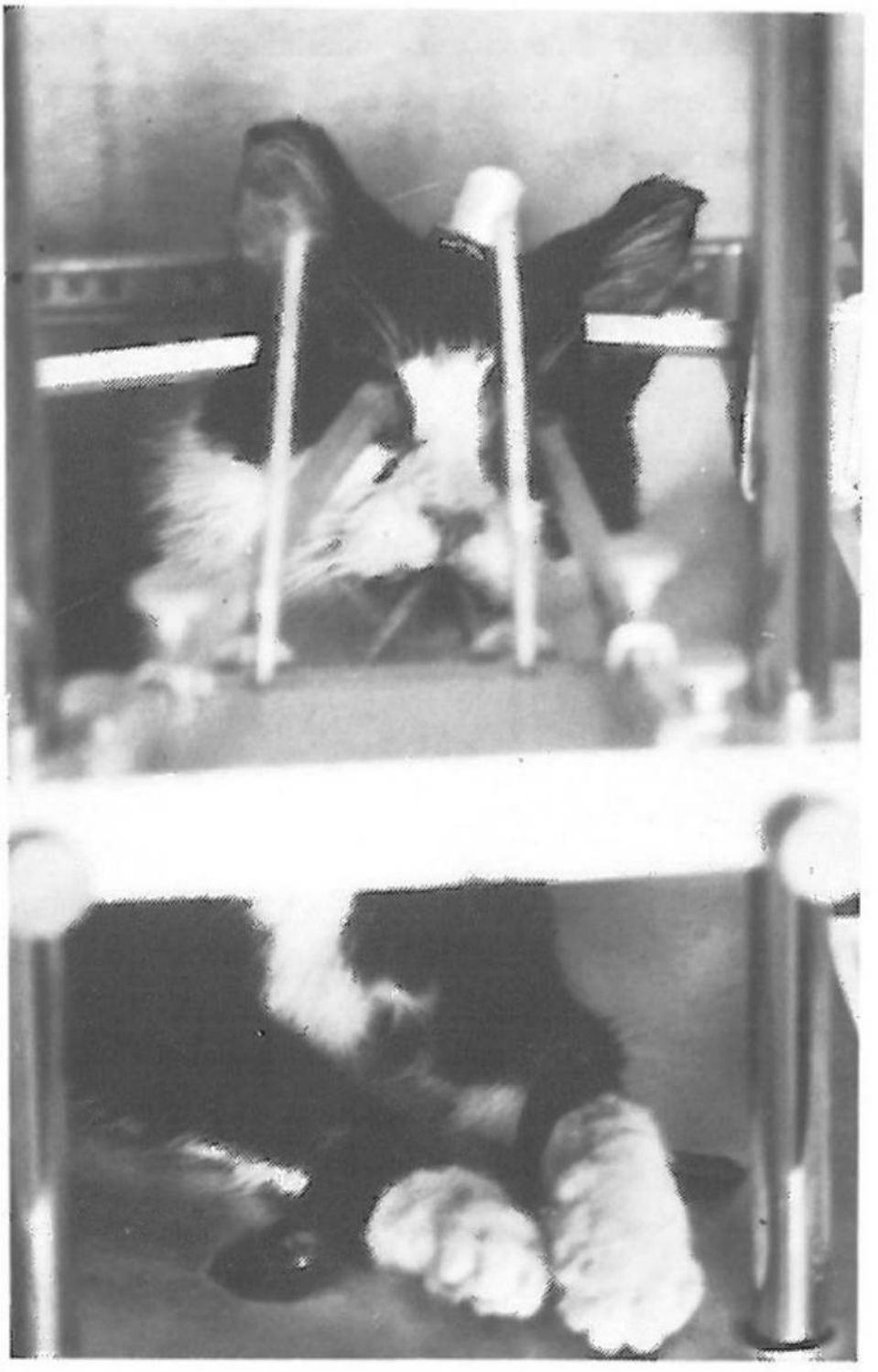
Wie auf Kommando springen vermummte Gestalten aus dem Transporter. Ziel: Eine verschlossene Tür, die zum Keller des Gebäudes führt. Drei Brechstangen werden angesetzt. „Knack!" „Crash!" die Tür ist offen. Taschenlampen blitzen im Dunkeln auf. Der Trupp huscht eine Treppe hinunter, jetzt

einen grauen Metallik-Gang entlang. Ich befinde mich an der Spitze. Schon vorher war ich einmal hier. Durch Zufall fand ich bei meinen Recherchen eine schwache Stelle im Verteidigungssystem des Bunkers. Ein Notausgang, der nie benutzt wird, führt untertunnelt, unmittelbar vom Institut zum Bunker. Unser Hasten und Keuchen hallt durch diesen, etwa 100 bis 150 Meter langen Tunnelgang. Eine Notbeleuchtung, die hier wohl immer brennt, zeigt uns, wenn auch schwach, den Weg. Unsere langen Schatten eilen uns voraus. Wir nähern uns einem doppelseitigen Metalltor. Meine Hand berührt die Klinke – das Tor öffnet sich. Wir haben Glück. Es hätte uns viel wichtige Zeit gekostet, dieses Tor aufzubrechen. Nun befanden wir uns im Bunker. Wir haben unser Ziel erreicht.

Durch Funkkontakt stehen wir mit Detlef in Verbindung, der draußen vor der Kellertür Wache hält. Alles ist ruhig. Ist es die Ruhe vor dem Sturm? Von hier ab wissen wir nichts. Wir wissen nur eins: wir brauchen viel Glück. Vor uns befindet sich, in düsteres Licht gekleidet, ein neuer, noch glänzender Metallik-Gang. Ein dumpfes Rauschen dröhnt durch den Gang. Es ist die extrem starke Klima-Anlage, die für Keimfreiheit sorgen soll.

„Wusch!", „Wusch!" – auf jeder Seite werden die Türen zu den dort dahinterliegenden vermuteten Laboren aufgerissen – und tatsächlich: hinter jeder Tür tritt ein Labor zum Vorschein. Die Lichtschalter werden eingeschaltet. Wir sehen obskure, mysteriöse, ja ominöse Gestelle. Wir ahnen nur, für was diese Geräte zu benutzen sind. Zum Teil erkennen wir soge-

nannte stereotaktische Apparate die zur Bändigung von Tieren dienen. Dies sind Apparaturen, bestehend aus zwei Lederriemen zum Festbinden des Opfers, und sechs Eisenstäbe, wobei je zwei an die Augenlider, an's Trommelfell und in den Gaumen stoßen. Dies bewirkt, daß sich das Opfer nicht ein 100.000stel Millimeter bewegen kann, oder es muß mit unglaublichen Schmerzen rechnen. Meist bekommen die Tiere vor lauter nicht zu ertragenden Schmerzen Atemnot und nachfolgend Herzstillstand. Dies wird von den experimentierfreudigen Vivisektoren aber durch Sauerstofzufuhr unterbunden. In der Bedienungsanleitung eines Herstellers dieser Geräte, die übrigens in fast allen Tierversuchslabors zu finden sind, steht geschrieben ( aus „Moderne Barbarei", Franz Hirthammer-Verlag-München): ...„Man solle sich keine Sorgen darum machen, wenn beim zusammenziehen der Schraubenzwingen das Trommelfell platzt, das Experiment werde dadurch nicht beeinträchtigt." Ohne zu zögern und wie vorher abgesprochen schlagen alle mit ungebändigter Wut auf die Apparaturen ein. Es schallt und scheppert durch den Raum. Elfie hält im Gang Wache. Äxte, Brechstangen wirbeln immer wieder durch die Luft. Fast ekstatisch erfüllen wir unsere Botschaft. Im Labor zurück hinterlassen wir Chaos und Zerstörung, aber auch die Hoffnung auf ein besseres Leben. Sekunden später. Es geht weiter. „Teilt euch in kleine Gruppen" ruft Ingo, als wir an einer Kreuzung des Metallganges ankommen. Von hier verzweigen sich andere Gänge weiter und tiefer in den Bunker hinein. Wir teilen uns nun in drei Gruppen zu je 3 – 4 Aktiven auf.



Katze im stereotaktischen Bändigunsapparat

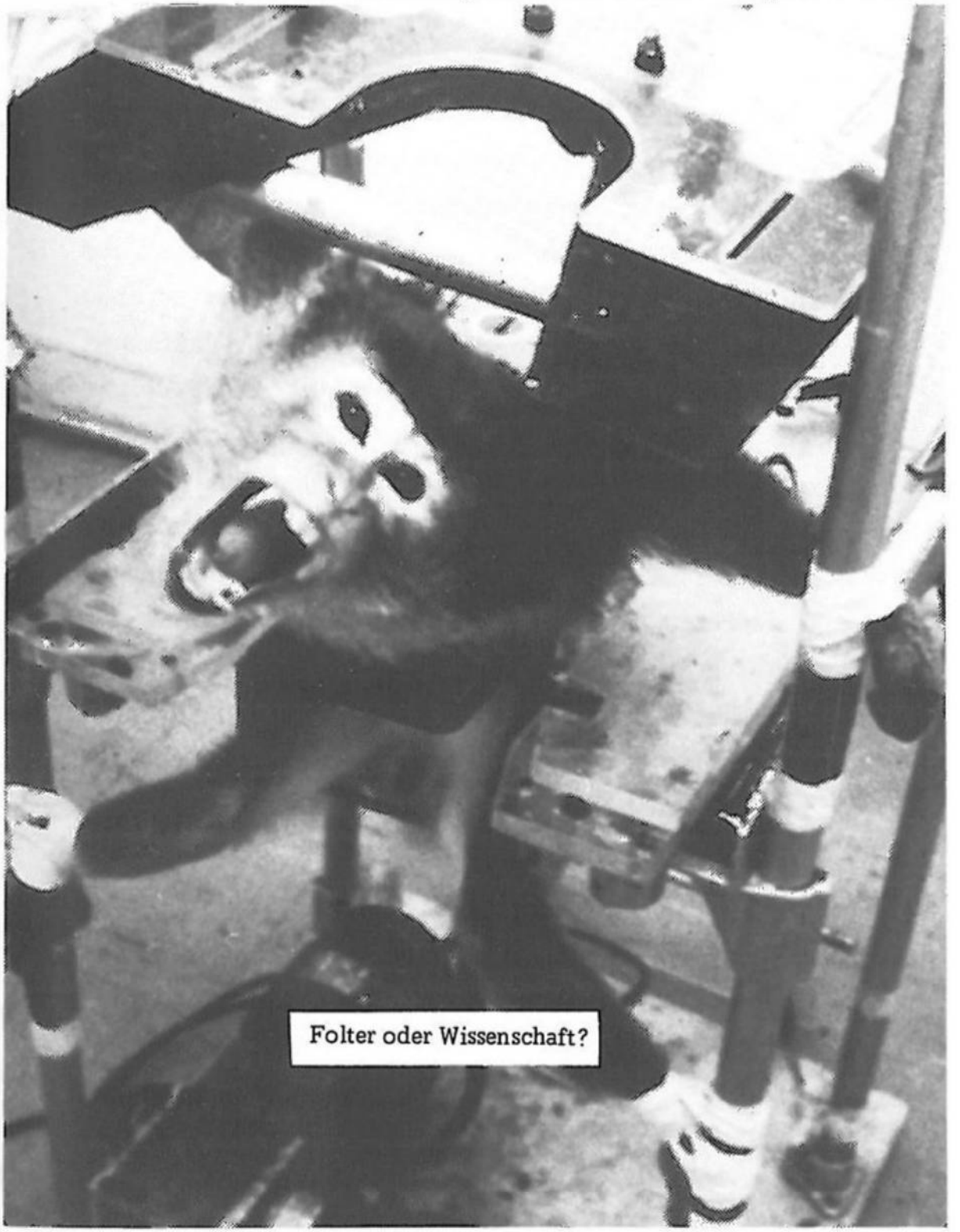
Jede Gruppe hetzt einen Tunnelschlund entlang. Ziel: Die Tierställe, in denen die Zuchttiere untergebracht sind. Günter, Elfie und ich rennen direkt auf den sich am Ende des Ganges befindenden Fahrstuhl zu. Der Monitor an der Wand zeigt an, daß wir uns im fünften Stockwerk des Neun-Stockwerk-Gebäudes befinden. Fünf Stockwerke sind unter der Erde gelegen. Plötzlich blinkt der Monitor auf. Ein leises Rauschen setzt ein. Der Fahrstuhl ist in Gang gesetzt worden. Das 8. Stockwerk blinkt auf, das 7., das 6.

Wir stehen wie in Starre. Was sollen wir tun? Sind wir entdeckt worden? Kommt die Polizei, oder der Wachmann? Das Funkgerät, über das wir den Kontakt mit draußen halten, hat Ingo bei sich und der ist mit drei Befreiern einen anderen Gang lang gerannt. Verdammt, das war nicht eingeplant, denke ich. Wir wissen jetzt nicht was draußen vor sich geht. Vielleicht ist schon die ganze Aktion aufgeflogen? Jetzt leuchtet das 5. Stockwerk auf. Wir können nirgends hinrennen, dafür fährt der Fahrstuhl zu schnell und die nächste Labortür ist ca. 5 Meter entfernt. Die Zeit scheint nun stillzustehen. Wir atmen auf – der Fahrstuhl gleitet weiter in den Untergrund. Beim ersten Stock stoppt das Blinken.

„Was nun", fragt Elfie. „Hier ist nichts weiter, wir müssen wieder zurück!"

„Nein, wir haben nichts mehr zu verlieren. Laßt uns mit dem Fahrstuhl einen Stock tiefer fahren. Ich vermute, daß die Tiere weiter unten untergebracht sind" antworte ich ihr. "Bist du des Wahnsinns" , schreit Elfie, „was ist mit den Leuten die hier

heute nacht noch arbeiten? Die erwischen uns nachher noch. Wir hatten eben schon unglaubliches Glück." – „Wir hatten



Folter oder Wissenschaft?

Glück?" frage ich ruhig. „Ich glaube eher, die hatten Glück" ergänze ich in eiskaltem Ton. „Günter, kommst du mit?" – „Klar auf mich kannst du dich verlassen." „Also gut, dann komme ich auch mit" sagt Elfie, jetzt an Mut gewonnen. Ich drücke auf den Fahrstuhlknopf. Das leise Rauschen und die sich bewegende Monitorlampe signalisiert uns, daß der Fahrstuhl in Gang gesetzt wurde. Sekunden später öffnet sich die stählerne Lifttür – niemand drin. Wir vermuteten schon das Schlimmste. Hätte ja sein können, daß einer des hiesigen Bunkerpersonals wieder mit nach oben fährt.

Wir steigen in den Fahrstuhl. Ich drücke den 4. Etagenknopf und die Tür schließt sich. Wir sehen uns ins Gesicht. Ruhig, ohne Worte und ohne die Miene zu verziehen. Ich erinnere mich an ähnliche Streßsituationen, und ich erinnere mich auch, daß ich diese Situationen immer genoß, immer bis zur Neige auskostete. Ich war schon immer übereifrig, übermütig, nie zeigte ich Anzeichen von Angst. Ich war mir einfach immer sicher, daß es o.k. ist was ich tat und tue. Vielleicht bin ich auch einfach zu naiv, denn ich lasse mich oft von meiner Intuition und meinen Gefühlen leiten. Immer nach dem Motto: Wenn ich nach einem guten Gefühl handle wird schon was Gutes dabei herauskommen.

Ich erinnere mich, wie ich erstmals die Hintergründe und wahren Begebenheiten über Tierversuche erfuhr. 1981 lernte ich in Berlin einen ehemaligen Laboranten kennen. Horst Friedberger (wahrer Name) erzählte mir von furchtbaren Quälereien, die er selbst, obwohl total abgestumpft, nicht

mehr ertragen konnte. Er hing nach fast 7 Jahren seinen „Job" an den Nagel. Heute arbeitet er im „Kindergarten". Ich erinnere mich noch gut an seine Berichte, die ich auf Tonband aufnahm und später der Presse zuleitete: „Wir mußten Stiefel tragen, weil wir so tief im Blut wateten – das passiert halt, wenn man 40 Hunden die Hypophyse herausschneidet." ... „Als eine Laborantin, Mutter von drei Kindern, das erste Mal bei uns anfing, mußte sie Ratten, die bei vollem Bewußtsein waren, die Augen einstechen (üblicher Versuch „reines Blut" zu gewinnen), das war wie ein Rausch für uns alle. Wir standen um sie herum, in unserer Mitte der Professor, und grinsten, weil sie anfangs noch so sentimental war."... „Tiere wurden nie betäubt, ist ja zu kostspielig, außerdem wird dadurch das Forschungsergebnis verfälscht." Horst, der heute übrigens gläubiger Christ ist, hat gelernt Tiere zu lieben, zumindestens Giftspinnen und Giftschlangen, wie er mir verriet.

Meine Gedanken verschwinden. Die Fahrstuhltür öffnet sich. Ein neuer Gang kommt zum Vorschein. Hier stehen einige große Käfige und Karren – vielleicht um Tiere zu transportieren – herum. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen, nur wieder dasselbe monotone Rauschen der Klima-Anlage ist zu hören. Schnurstracks, auf leisen Sohlen, schleichen wir im Gang zur ersten Labortür. Ich öffne sie, sodaß ich durch eine Ritze in den Laborraum schielen kann. Doch was sehe ich da? Schreck, laß nach. Einen Aufenthaltsraum des hiesigen Personals. In der Mitte dieses Zimmers steht ein Tisch mit Gedeck – eine Tasse mit dampfendem Kaffee und einige Brotpakete, aber

kein Mensch ist hier zu sehen. Recht mysteriös, denke ich und flüstere meinen Begleitern zu: „Kommt, laßt uns weitergehen." Gleichsam denken wir uns, daß sich hier in den Gängen hinter den Türen, einige Vivisektoren bei nächtlicher Arbeit befinden müssen. Vielleicht führen sie gerade Tierversuche durch.

Die nächste Tür öffnet Günter und – uns bleibt der Atem stehen – ein neuer Gang tut sich auf, ein noch größerer, ca 4 Meter breit und 100 Meter lang, bei dem sich auf der rechten und linken Seite Zellentüren mit Gitterdraht befinden und viele hunderte ängstlich zusammengepferchte Hunde ihr Klagelied winseln. Es sind überwiegend Beagles, wohl die sensibelste Hunderasse weltweit.. die, wenn sie getreten werden, immer wieder winselnd und schwanzwedelnd ohne Zorn angekrochen kommen und einem die Hände lecken. „Schnell Elfie!" rufe ich aufgebracht „renn zu unseren Leuten und hole alle her!" Fast reflexartig hastete Elfie zurück zum Fahrstuhl.

„Die Gittertüren sind abgeschlossen!" ruft mir Günter zu, und setzt gleichen Wortes einen mitgebrachten Bolzenschneider ans Türschloß.

Die Hunde verstecken sich ängstlich in der Ecke dieses ersten ca. 40qm großen Stalles. Es stinkt hier absonderlich nach Kot und Urin.

„Knack!" „Brech!" „Das Schloß wäre gebrochen", japst Günter erleichtert. Ich versuche derweil die gegenüberliegende Käfigtür mit einer Brechstange zu knacken. Plötzlich drehe ich mich um. Ich weiß nicht, ob es eine unterbewußte böse Vor-

ahnung war, oder nur ein Gespür von Vorsicht – aber es war gerade noch rechtzeitig. Denn reflexartig weiche ich einem Schlag aus, der von einem völlig in weiß gekleideten Mann mit einem Schlagstock bewaffnet, auf mich ausgeübt wird. Durch mein ruckartiges Ausweichmanöver bedingt, entgleitet mir meine Brechstange aus der Hand. Doch reflexartig wie ich bin und glücklicherweise einige Jahre in Kung-Fu geübt, schlage ich zurück. „Batsch!" „Butsch!" Ein-, zweimal. Der Mann sinkt k.o. zu Boden. Aber er war nicht alleine gekommen. Ein zweiter Mann baut sich vor mir auf, in beiden Händen je eine Hundekette haltend. Der Mann fixiert mich. Wir sehen uns für Bruchteile von Sekunden starr in die Augen. Dann greift er mich an. Er holt mit der einen Kette in der Hand zu einem weiten Schlag aus und stürmt auf mich zu. „Batsch!" Damit hatte er nicht gerechnet, gleichen Moments als er zum Schlag ausholte, traf ihn ein von mir gerader, gezielter Fußtritt ins Gesicht. Er flog durch den Raum und knallte gegen die Wand. Dies ging alles so schnell, daß Günter mir nicht zu Hilfe kommen brauchte. „Der ist auch ohnmächtig – ich wußte gar nicht, daß du Kung-Fu beherrschst" ruft mir Günter zu. „Ja, in der Liebe und im Krieg ist jedes Mittel erlaubt", antworte ich ihm.

Derweil erreicht Elfie den schon unruhig wartenden Trupp mit Ingo. Ingo erklärt ihr, daß sie noch einige Labors zertrümmert hätten und auch ansonsten draußen alles in Ordnung ist, wie er über Funk von Detlef erfuhr.

Einige Minuten später ist es dann soweit. Wir sind alle bei den

Tierställen. „Laut kläffen tun sie nicht" sagt verwundert Martina, die wegen der Maskerade nur an ihrer sehr hohen und hellen Stimme zu erkennen ist. Martina ist die Freundin von Ingo. Nach Ingo, mit seinen 45 Lenzen, ist sie mit 40 Jahren die zweitälteste unserer Bande. „Nein, ich vermute den Hunden wurden die Zungen herausgeschnitten, oder die Stimmbänder durchtrennt – das ist so üblich bei Versuchshunden", ergänzt Ingo voller innerer Wut ruhig. „Schnell, bindet die beiden Typen zusammen!" ruft Günter, und deutet auf die am Boden liegenden Laboranten.

„Elfie hol die Spritzen raus, hier sind einige Hunde scheinbar bissig!" rufe ich.

Zwischen den sanften Beagles befinden sich auch einige ausgewachsene Schäferhunde, ein Boxer und eine Dogge. „Vermutlich geklaut" sagt einer aus der Gruppe. Innerhalb von Sekunden befinden wir uns alle im ersten Tierstall. Jeder packt zu. Erst werden die sanften Beagles angeleint. „Schnell, wir haben nicht mehr viel Zeit!" ruft Ingo, „denkt dran, wir haben sicher Laborgeräte im Wert von Millionen Mark zertrümmert – und der Funkkontakt zu Detlef ist jetzt so schwach geworden, daß ich ihn kaum noch verstehen kann!" In wenigen Minuten werden rund 40 Hunde angekettet. Doch ein Schäferhund dreht in dem ganzen Tohuwabohu durch, er fällt einen anderen Hund an und beißt diesen in die Kehle. Die beiden Hunde beginnen auf's Ärgste miteinander zu beißen. „Die kämpfen ja wie auf Leben und Tod!" ruft Elfie.

„Schnell, gib mir die Spritzen!" schreie ich Elfie an. In dem



Münster, Sept. '84. 21 Affen wurden aus dem Neurologischen Institut von Autonomen Tierschützern befreit.

Tierstall waren noch mehrere Dutzend Hunde, die durch den Streß bedingt, langsam alle begannen durchzudrehen. Es gelang mir, mich zu den beiden, sich ineinander verbissenen Hunden vorzutasten und dem aggressiven Schäferhund eine Narkosespritze in das Hinterteil zu stechen. „Gut!" ruft Elfie, „jetzt den anderen. Hier nimm die Spritze!" Die anderen Aktionisten hatten alle mehrere Hunde an der Leine und stehen wartend und gespannt im Gang. Sie starren bewegungslos auf das Geschehen im Tierstall. Vorsichtig taxiere ich den zweiten Hund, ein Mischling zwischen Boxer und Beagle, und schleiche langsam von hinten an ihn heran. Doch vor lauter Panik und Angst springt er mich an und beißt mir in den Arm. Glücklicherweise war es nicht der Arm in dem ich die Narkosespritze halte, sodaß ich diese ihm sicher und schnell mit meiner anderen Hand einstechen kann.

„Vorsicht, hinter dir!" schreit mich Elfie, die einige Meter von mir entfernt in der Nähe der Stalltür steht, an. Ich höre ein tiefes Knurren hinter mir. Da stand eine ausgewachsene Dogge, ein Pferd von einem Hund. Sicher der Rudelführer, der jetzt die anderen Hunde beschützen will, denke ich mir. Immer wieder sehe ich ihn seine Zähne fletschen. Er steht nun direkt vor mir, und ich habe keine Spritze. Nicht bewegen, denke ich. „Großer Gott, was sollen wir tun?" höre ich einen aus der Gruppe flüstern. „Wenn der Hund nur wüßte, daß wir ihn befreien wollen" stammelte Martina. Ich darf keine Angst zeigen, geht mir durch den Sinn. Doch da habe ich einen Gedankenblitz. Ich habe ja noch ein Stück Fleisch in der Tasche. Ruhig

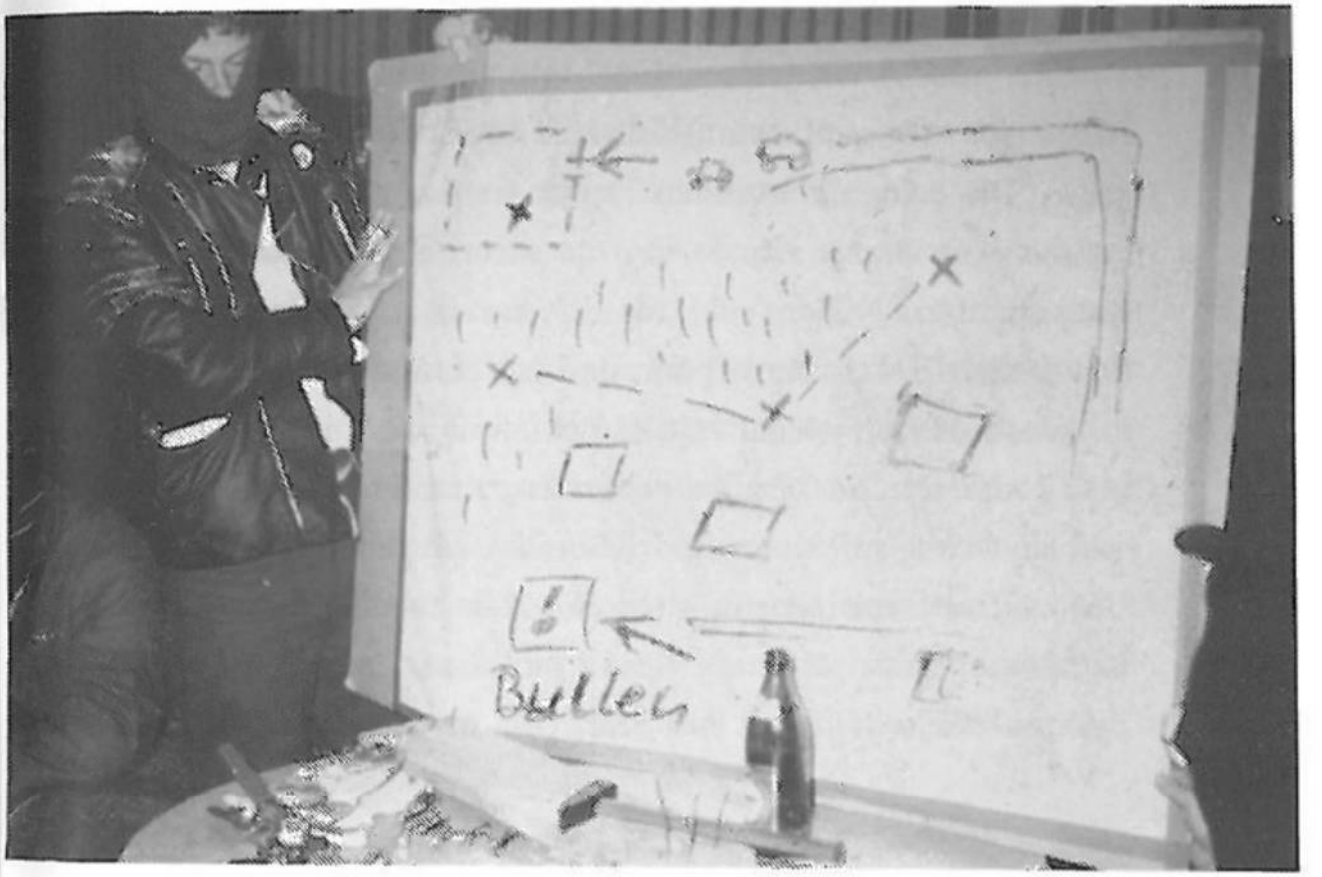
ziehe ich das Stück Fleisch heraus und reiche es der Dogge entgegen. „Hier, für dich" piepse ich mit hoher engelsgleicher Stimme. Der Hund wird ruhiger. Irgendwie scheint er zu spüren, daß ich es gut mit ihm meine. Er schnuppert am Fleisch. Ein Schweißtropfen läuft mir von der Stirn. Erleichtert atmen wir alle auf. Elfie schleicht langsam mit aufgezogener Spritze von hinten an die Dogge heran. Unglaublich, dieser Mut, denke ich mir, sie wird es doch wohl nicht wagen? Oder? – doch! Blitzschnell sticht sie die Spritze ins Hinterteil des schmatzenden Hundes. Die Dogge dreht sich zu ihr, will sich auf sie stürzen. Ich springe von hinten auf die Dogge, versuche einen Würgegriff. Die Dogge beißt in meinen Arm. Ich schlage ihr geistesgegenwärtig mit der Faust, mit dem Ellenbogen auf die Schnauze. Der Hund läßt von mir ab, er wird ruhig. Die Narkosespritze, die hochdosiert war, beginnt zu wirken.
Hastig kommt Ingo mit einem Maulkorb reingerannt. „Jetzt aber schnell, wir haben viel Zeit verloren!" ruft er. Innerhalb weniger Minuten hat jeder von uns ca. 4 – 5 Hunde an der Leine. „Und du Mike, nimmst du keinen Hund?" fragt Martina. „Doch ich nehme die Dogge." „Bist du verrückt, laß das, den kannst du nicht tragen, das hält uns jetzt nur auf!" schallt es mir von den anderen, die hurtig den Gang entlang zum Fahrstuhl rennen, entgegen. „Nein, der Hund hat mir vertraut. Er hat mir das Fleisch aus der Hand gefressen und ich spürte, daß er nur aus Angst und um das Rudel zu beschützen, uns angegriffen hat. Der Hund ist ein Held, genau wie wir es sind", sage ich selbstbewußt. „In seinen Augen las ich Mut und Treue. –

Dieser Hund wird meiner sein." Ohne zu zögern greife ich mit ungebändigtem Willen den betäubten Hund und nehme das schwere Gewicht über meine Schultern. Nun hatte jeder von uns alle Hände voll zu tun.



Hanau, Juli '84. Mitternacht. In einer alten Lagerhalle treffen sich 20 Tierbefreier. Ihr Plan: Eine Tierbefreiungsaktion bei Erkrath, einem der größten Versuchstierhundezüchter Deutschlands.
Fast militärisch organisiert, übernimmt jeder eine verantwortungsvolle Aufgabe. Hundefleisch wird mit einem Narkotikum präpariert, dies soll eine Ruhigstellung der Hunde bewirken.




Bullen

Die Brechstangen und Äxte hatten wir nun zwischen unseren Hosengurten fest verstaut, denn die Hunde beanspruchten unsere volle Konzentration. In den Fahrstuhl paßten mit etwas Gedränge immer nur 7 - 8 Hunde und zwei Befreier. Wir mußten abwarten bis der Fahrstuhl wieder unten war. – Plötzlich ruft Elfie enthusiastisch: „Hier mike, nimm doch die Karre die hier im Gang steht und leg die Dogge da rein!" „Spitze! Super!" Jetzt geht alles ruckzuck. Wir kannten genau den Weg zurück. Alles klappte prima. Wir erreichten ohne Komplikationen den Tunnelgang zum gegenüberliegenden Institut. Die anderen hasteten vor uns her. Das Rattern, der von mir schnell geschobenen Karre mit dem Hund, schien die vor mir Eilenden nur noch mehr anzutreiben. Die ganze Aktion dauerte fast 45 Minuten. Die Stunde, in der der Wachmann seinen Rundgang macht, war jetzt erreicht.

Detlef, unser Außenposten, leuchtete uns mit seiner Taschenlampe von der geöffneten Kellertür am Ende des Ganges entgegen. Die beiden wartenden Frauen kamen uns entgegen und nahmen uns einige Hunde ab, die sofort im Transporter verstaut wurden. – Tiere rein, Menschen rein und ab die Post. In der ganzen Hektik vergaß ich, daß ich zusammen mit Günter, in seinem Wagen wieder mit zurückfahren wollte. Nun saß ich im Vordersitz des Bullis neben Ingo und Martina. „Jetzt schnell weg!" ruft Ingo und gibt Gas. Und auch Günter gibt Gas und rast mit seinem alten Ford vor uns her. Fred, unser Kundschafter, sitzt immer noch in dem an der Ecke geparkten Wagen. „Aber was macht er für komische Handzei-

chen! Funktioniert denn das Funkgerät nicht?" frage ich Ingo. „Ich habe es eben ausgeschaltet", bekomme ich als Antwort. Doch nun sehen wir was die Handzeichen von Fred zu bedeuten haben: er zeigt auf den Wachmann. Dieser steht völlig verwirrt auf der Straße und schaut auf unseren Polizeitransporter. Wir fahren direkt an ihm vorbei. „Verdammt der Typ hat garantiert etwas geschnallt", sage ich aufgebracht. „Kein Wunder, wir sind ja auch alle noch maskiert", entgegnet mir Günter.

Auch Fred fährt mit seinem PKW los und folgt uns auf kurzen Abstand. „Wir haben nicht mehr viel Zeit. Wir müssen auf kürzestem Weg zur Autobahnabfahrt um den Kölnern die befreiten Tiere zu übergeben. – nach knapp 10 Minuten Fahrt ertönt plötzlich hinter uns eine Polizeisirene. „Scheisse! Ein Bullenwagen kommt mit hoher Geschwindigkeit hinter uns her!" schreit Martina. Verdammt, so kurz vor dem Ziel und dann kommen die Bullen. Die Tiere!! Nein, wenn sie uns schon kriegen, die Tiere sollen sie nicht bekommen, denke ich. Und in Bruchteilen von Sekunden reagiere ich in einer Art Kurzschlußhandlung. Ich will die Bullen ablenken und dadurch aufhalten, indem ich aus dem Wagen springe. „Ich halte sie auf!" rufe ich. „Mach keinen Quatsch, Mike!" entgegnet energisch Martina und hält mich am Arm fest. Mit der einen Hand habe ich die Tür des fahrenden Wagens schon geöffnet. Ingo ruft: „Mach keinen Blödsinn!" – Doch im selben Moment springe ich aus dem fahrenden Wagen. Von nun an weiß ich nichts mehr. Ich weiß nur noch, daß ich mich abrollte und ir-



Hundefleisch wird mit einem Beruhigungsmittel präpariert.





gendwo mit meinem Kopf gegenstieß. Dann verschwamm alles vor meinen Augen. Träume ich? Ich höre tiefen Mönchsgesang, alles ist neblig. „Oooum! Oooum!" Der Gesang der Mönche verhallt nun in einigen mystischen Tönen und schallt und dröhnt dumpf, in dieser merkwürdigen Kirchenhalle, in der ich mich befinde. Plötzlich sehe ich mich neben einigen Mönchen mit kahlgeschorenen Köpfen und langen bunten Gewändern mit mystischen Zeichen. Einige Meter vor mir steht ein Altar. Ich sehe, daß ich mich in einem, wie für eine Hochzeit geschmückten Saal befinde. Das Summen und Brummen der Mönche verstummt nun und ein riesiger Mönch ergebt sich aus dem Nebel und schreitet auf den Altar zu. Das ist wohl der hohe Priester hier, denke ich. Er zeigt mit dem Finger auf mich und ruft mit durchdringender Stimme: „Du hast uns alle Opfertiere gestohlen, du Dieb! Wie sollen wir Satan weiter um Macht, Reichtum und langes Leben bitten, wenn wir ihm nichts opfern können? Deshalb opfern wir jetzt dich!" Zwei Mönche, einer mit einem langen Schwert in der Hand, erheben sich und schreiten auf mich zu. Mich schaudert. Das erste Mal wohl spüre ich richtige Todesangst. Mein ganzer Körper bebt und zittert. Ich bin vor Angst wie gelähmt. Ich fühle mich im Bann und werde nun von den beiden Mönchen zum Altar geführt. Der hohe Priester, der, als ich ihn von nahem sehe, aussieht wie ein Henker, nimmt das lange Schwert des einen Mönch's und hebt es ausgestreckt in die Höhe. Noch immer zittere ich am ganzen Leib. Mir ist so kalt, todeskalt. Tränen kommen aus meinen Augen. „Laßt mich leben", bitte und fle-

he ich verzweifelt, doch die Augen des Henkers sind tot. Ein lebendiger Toter, denke ich erschreckt. Und im selben Moment, als er das Schwert auf mich schmettern will, stürzt sich eine riesige Dogge auf ihn und beißt ihm in den Nacken. Ich erwache aus meinem Bann und denke, du mußt kämpfen, Mike. Der Hund ist das Symbol deiner Freiheit. Es durchströmt mich eine unglaubliche Kraft. Ich drehe mich zu den erschrockenen Mönchen und beginne einen wilden Kampf. Sie fallen, Schlag auf Schlag. Ich werfe den Altar um. „Hier soll niemand mehr geopfert werden!" rufe ich den Mönchen, die jammernd aus der Halle fliehen, hinterher. Der Hund ist mein Retter, denke ich mir. Er hat mich aus den Klauen dieses Satans befreit.

Plötzlich fühle ich etwas Kaltes, Nasses an meinem Gesicht. Ich erwache aus einem dumpfen Traum. Mein Kopf dröhnt. Vor mir sitzt einer der befreiten Beagles und leckt mein Gesicht. Eine Stimme ruft: „Er ist wach!" – „Alles klar, Mike?" fragt Martina, die sich hockend neben mir befindet. „Was ist mit den Bullen?" frage ich sie auffahrend. „Fehlalarm, die sind vorbeigefahren. Und danach haben wir dich aufgesammelt. Wir hatten schon das Schlimmste befürchtet. Glücklicherweise ist mit dir wieder alles in Ordnung." – „Außer einer dicken Beule", sage ich klagend. „Sei froh, daß du in ein Gebüsch gefallen bist, da konnten dich weder die vorbeirasenden Bullen sehen, noch konntest du dadurch ernsthaften Schaden erlangen", sagt Martina. „Iih!" schreit einer aus der Gruppe, der sich, wie wir, im hinteren Teil des fahrenden Transporters befindet. „Jetzt hat mich schon wieder ein Hund angepin-

kelt!“

Der ganze Transporter roch nach Kot und Urin. Dieses extreme Verhalten der Hunde war eine Reaktion ihrer Angst, die sie ihr bisheriges Leben lang erlitten. Einige Tiere hatten lange Narben am Körper, vermutlich wurden schon mehrere Experimente mit ihnen durchgeführt. Andere Tiere zeigten Brechreaktionen, anscheinend aus Überempfindlichkeit gegen Streß. Eins war uns allen klar: Alle Tiere sind nicht nur verhaltensgestört, degeneriert, sondern auf's extremste kolikgefährdet. Dies erwies sich dann leider auch an einem Beagle, der am ganzen Körper zitterte und, wenn wir ihn erschraken, mit dem Kopf gegen die Wand des Transporters rannte, sich danach übergab und fast an seinem Schleim erstickte. Hier sahen viele zum erstenmal dieses Tierelend hautnah und waren zutiefst betroffen. Ich mußte mich jetzt an eine andere Tierbefreiungsaktion erinnern, wobei ein Hund vor panischer Angst gegen eine Steinmauer gerannt war und danach im Koma an Herzversagen starb. Es ist alles eine Tragödie. Viele Menschen können sich nicht ausmalen, wie groß das Leid dieser Versuchstiere ist. Zumal das psychische Leiden bei sensiblen Lebewesen wie Hunden, Katzen, Affen, die ein hochentwickeltes Bewußtsein haben, das physische Leiden noch bei weitem übersteigt. Diese Tiere sind vom Bewußtseinsstand höher einzustufen als manche Geisteskranken. Wer ist mehr wert? frage ich mich: ein Hund, der sein Herrchen vor dem Feuer im Haus warnt, oder der wahnsinnige Amokläufer, der schon das 10. Haus in Brand setzte? ... Eine Katzenmutter, die ihr Leben für das ihrer Jun-

gen opfert, oder die mütterliche Rabenmutter aus der Großstadtsiedlung, die ihr Kind, weil dies nicht mit dem Schreien aufhört, aus dem Fenster wirft? – Tiere sind immer noch die besseren Menschen! denke ich mir. – Diese wenigen Minuten hier im Transporter werden mir in meinem ganzen Leben unvergeßlich bleiben. Viele Hunde waren schon im Versuch, hatten schon das Schlimmste hinter sich. Ein Hund hatte nur ein Auge, ein anderer ein Ohr. Noch einem anderen wurde, aus welchen Gründen auch immer, die Kehle aufgeschnitten und danach wieder, entsetzlich schlampig, zugenäht. Die Tiere waren wie kleine geschlagene Kinder. Sie krochen, auf allen Vieren am Boden, dicht an uns heran und suchten etwas Wärme, etwas Geborgenheit, immer noch zitternd vor der Ungewissheit, was ihnen noch alles passieren könnte. Viele dieser ängstlichen Hunde fühlten in dieser Stunde das erste Mal in ihrem so kurzen Hundeleben die liebkosende Hand eines Menschen, hörten zum erstenmal warme Stimmen voller Zärtlichkeit, spürten zum erstenmal die Umarmung eines mitfühlenden, ja, mitleidenden Menschen. Denn vielen von uns kamen bei dem Anblick dieser geschlagenen Hunde, die ihr Glück, ihre Freiheit noch nicht ganz fassen können, die Tränen in die Augen. Für uns alle war, gerade in diesem Moment, klar wie nie zuvor, daß unsere Handlungsweise richtig war. Daß wir im höchsten Rechtsempfinden handeln, das dem Menschen inne ist: aus Ethik. Denn Ethik ist nicht zuletzt die menschliche Eigenschaft zum guten Handeln und der Mensch ist erst dann die

Krone der Schöpfung, wenn er sich seiner Fürsorgepflicht für alle Lebewesen bewußt ist. Unser Antrieb ist die Liebe zu allen Lebewesen, besonders zu denen, die diese Liebe am stärksten benötigen. Die Leidenden, die Wehrlosen, die Alten und Schwachen, die sich nicht selbst helfen können. Die Rechtlosen, die hinter dicken Mauern ans Kreuz Gemarterten. Jeder von uns, der hier und heute im Wagen saß, war angewidert vom Verhalten mancher Menschen Tieren gegenüber, gleichfalls aber auch vom Elend der Tiere tief im Herzen berührt, fühlte sich bereit, sich zu opfern. Wie bei einer guten Mutter, die ihr Kind schützt, so waren auch wir von einem mütterlich-väterlichen Beschützerinstinkt erfaßt. Ich mußte an die Weiße Rose denken, an befreite Häftlinge aus den KZ's und ich sah keinen Unterschied zwischen ihrer und unserer Handlungsweise. Es war ein und dieselbe moralische Unbeugsamkeit, ein und derselbe moralische Antrieb: Gerechtigkeit. Denn Gerechtigkeit ist das Blut des Lebens, das uns alle miteinander verbindet und zusammenhält und Gerechtigkeit gilt für jedes Lebewesen. Welcher Mensch kann sagen, was der Unterschied zwischen Recht und Unrecht ist, wenn er Blut von Wasser nicht unterscheiden kann? Jedes Lebewesen in Not hat ein Recht auf Hilfe. Und es wäre ein moralisches Verbrechen, leidenden Lebewesen dieses Recht auf Hilfe abzusprechen. Ein gerechter Mensch erbarmt sich, doch das Herz des Henkers ist kalt.

Plötzlich stoppt der Wagen. Stimmen werden draußen laut. Wenn alles geklappt hat, dann befinden wir uns jetzt an einem Parkplatz an der Autobahn. Und richtig. Ingo ruft. „Wir sind

da!" Sekunden später wird die Plane des Transporters hochgeworfen. Blitzlichter fackeln im Dunkeln auf. Scheinwerfer blenden uns. Einige mir bekannte Journalisten halten uns Mikrophone entgegen. Fragen werden gestellt: „Warum haben sie diese Versuchstiere mit Gewalt aus dem Labor befreit? Meinen sie, mit legalen Mitteln erreicht man nichts?" Ich ziehe meine Maske etwas dichter über meine Augenbrauen und entgegne: „Wir sind die Autonomen Tierschützer Deutschland und protestieren mit aller Schärfe gegen jede Art von Tierquälerei. Es gibt keine vernünftigen Gründe, Entschuldigungen, Erklärungen oder sonstige Argumente – überhaupt keine „Vernunft" für Tierquälerei. Dies ist ein Verbrechen. Und dieses Verbrechen muß beseitigt werden. Moralisches Unrecht kann von keinem Gesetz der Welt in Recht verwandelt werden. Deshalb erkennen wir kein Tierschutzgesetz an das Tiequälerei legalisiert. Solange es keine Staatsmacht gibt, die die Rechte der Tiere schützt, solange sind wir genötigt den Tierbefreiungskampf zu führen.

Die Zeit ist reif unüberhörbare Zeichen zu setzen und sich der Gewalt entgegenzustellen. Mitleid alleine reicht nicht. Reden alleine reicht nicht. Das brennende Herz in uns muß unseren Mut und unsere Kraft zum Handeln beflügeln. Unser Weg ist der Weg unseres Herzens, eines liebenden und leidenden Herzens. Es ist das gleiche Herz, das in einem Versuchshund schlägt, kurz bevor er an seinem eigenen Blute erstickt. Es ist das gleiche Herz, das in dem neugeborenen Kind schlägt, das durch Medikamentenschaden gerade verkrüppelt zur Welt ge-

kommen ist. Und es ist das gleiche Herz, das uns immer wieder neue Kraft gibt, dies verhindern zu wollen. Wir wollen verhindern, daß immer mehr Medikamente, Chemikalien, Kunststoffe auf den Markt und in den Gebrauch kommen, die trotz Tierversuche, dem Menschen, der Natur und Umwelt mehr Schaden als Nutzen bringen. Über 120.000 Medikamente befinden sich in der BRD im Angebot, – Tausende von Schlafmitteln, Tausende von Beruhigungsmitteln, Tausende von Vitaminpräparaten usw. – wobei einem neuen Medikament ca. 100.000 Tierversuche vorausgegangen sind. Gleichsam aber steigt die Rate der Herz-Kreislauf, Sucht und Infektionskrankheiten, bedingt durch die Einnahme dies fördernder „Heilmittel". An Krebs stirbt heute schon fast jeder 3. Bundesbürger. Und dies obwohl, auch dank Mildred Scheel, schon mehr Tiere in der Krebsforschung hingemetzelt wurden, als Menschen in allen Kriegen der Menschheitsgeschichte gestorben sind.

Wer findet sich nicht wieder in den Augen des Schafes, das zur Schlachtbank geführt wird? Wer leidet nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch um der anderen willen? Mitleid ist eine hohe Tugend, die bis zur Selbstaufopferung führt und damit das höchste Tribut eines liebenden Menschen fordert – seine Opferbereitschaft. Welche gute Mutter würde nicht ihr Kind mit ihrer Brust schützen, gleich welcher Gefahr ihr entgegensteht? Und was würde eine leidende Mutter vollbringen, wenn sie ihr Kind gequält hinter verschlossenen Mauern wüßte?

Und ich sage euch: Solange wie wir uns nicht so einsetzen für die Tiere, wie die Mutter für ihr Kind, solange wird sich nichts

zum Guten ändern auf dieser Welt. Und wenn auch nur ein Mensch aufsteht, mag die Welt noch nicht verloren sein. Wieviel Quälerei mag noch passieren, bis endlich jeder von uns aufwacht? Der Autonome Tierschutz zeigt jedoch endlich ein langsames Erwachen, eine Sensibilisierung einiger weniger Idealisten, die die Hoffnung auf eine positive Veränderung noch nicht aufgegeben haben. Und diese einigen wenigen, die täglich an Zahl und Reife gewinnen, schafften eine Neubesinnung für den Tierschutz in Deutschland.

Innerhalb weniger Jahre wurden weit über 2.000 Versuchstiere aus den Labors befreit und vor dem grausamen Labortod bewahrt. Sogar Legehennenbatterieanlagen wurden nachts besucht, die Käfige zerstört und Zigtausende von Hühnern freigelassen. Nicht zuletzt wurden auch Nerze, Chinchillas und Nutrias zu Tausenden aus den Zuchtfarmen befreit und teils in gute Hände weitergegeben. Es ist nicht nur unser Herz, sondern auch unser Wille, der die Mauern der Folterkammern brechen wird. Und keine Staatsmacht der Welt wird unseren Befreiungskampf aufhalten können. Unser Tierbefreiungskampf ist derselbe, wie der der Christen im alten Rom, wie der der Neger aus der Versklavung, wie der der Indianer aus der Unterjochung, wie der der Völker aus der Diktatur. Uns geht es nicht nur um diesen oder jenen Tierversuch, sondern uns geht es um eine Humanisierung in der Gesellschaft. Denn solange die Menschen das Leben der Natur und der Tiere nicht achten, werden sie sich selbst nicht achten. Ein dummer Aberglaube von einigen Teufeln gezeugt, die sich als heilige Retter

der Menschheit durch Tierversuche aufspielen, wird, so wir wollen, an Anerkennung und Macht verlieren; doch nicht, solange wir diesen Heuchlern und Lügnern auch nur ein Wort glauben."

Emotional und voller Pathos beende ich meine von mir vorbereitete Rede. Die Journalisten danken mir. Jubelgeschrei, Tumult, Freudengeheul. Hunde die gedrückt, gestreichelt, geküßt werden, erfüllen das Bild. Auch die Presseleute fühlen Sympathie für unsere Sache. „Schau doch mal den kleinen Hund, wie der sich an mich schmiegt", sagt ein Reporter, ein bärtiger Mann mit Brille, der für unsere Aktion extra aus München angereist war. „Der Hund will gar nicht mehr weg von mir, ich bin ihm wohl sympathisch. Wenn ich darf, würd' ich ihn gern behalten", fährt er fort. „Nimm ihn, wenn du willst. Aber sorge gut für ihn", entgegne ich frohen Herzens. Von der Seite spricht mich Ingo an: „Ich genehmige mir erstmal einen", und nimmt einen anständigen Schluck aus einer Rumflasche.

„Trink nicht soviel, du mußt heute noch fahren!" ruft Martina Ingo zu. „Sind die Kennzeichen vom Transporter wieder umgeändert?" frage ich Ingo. „Klar, alles wieder sauber", antwortet mir Ingo und nimmt dabei noch einen kräftigen Schluck aus der Flasche. Die Autonomen Tierschützer aus Köln laden die befreiten Hunde in ihre bereitstehenden Transporter um. Präparierte Impfpässe werden überprüft. „Macht euch keine Sorgen um die falschen Impfpässe. Die DDR-Vopos achten da nicht so genau drauf. Die wollen nur die 20 DM Gebühr für die

Ausstellung der Transitvisa für die Hunde", erkläre ich ruhig den Kölnern. Aber alles muß ja seine Ordnung haben, denn die Fahrt geht heute Nacht noch über die Zone ins Bundesgebiet. Herbert und Vera, die zwei Kölner, die für die Abnahme der Tiere gesorgt haben, kommen auf mich zu und erklären mir, daß sie alle Tiere, es seien genau 48, umgeladen haben.
„Wo ist die Dogge?" frage ich etwas aufgeregt. „Die hat Günter in seinen Wagen umgeladen. Er meinte, die wolltest du behalten" sagt Herbert. Herbert und Vera sind beide Medizinstudenten, die sich weigerten Tierversuche in ihrem Studium durchzuführen. Die Skrupel und Gewissenlosigkeit, wie die Professoren mit den Tieren umgehen, brachte sie so in Wut, daß sie sich seitdem selbst sehr stark gegen Tierversuche engagieren. Sie haben in Köln eine autonome Gruppe aufgebaut, mit der sie nun nach Berlin kamen. 14 Tierschützer sitzen in den vier Transportern, mit denen sie die lange Fahrt nach Berlin unternahmen. „Wir sind bereit zur Abfahrt", sagt Herbert zu Ingo und mir. „Adios, Freunde. Bis auf ein nächstes Mal" – „Viel Glück und gute Fahrt", ruft Ingo den Kölnern hinterher. „Okay Ingo", sage ich zufrieden, „auch wir müssen uns leider trennen." Kurzes Händedrücken, lächelnd, schweigend. Dann verflüchtigt sich alles. Genau so schnell, wie wir uns trafen. „Sag mir nächstes Mal wieder Bescheid", ruft mir noch der Redakteur vom ZDF aus dem fahrenden Wagen zu. –
Ich sitze wieder mit meiner Berliner Gang in Günters Wagen. „Etwas eng hier", meint Detlef, der hinten neben der noch halbbetäubten Dogge sitzt. „Wo willst du die Dogge lassen?"

fragt mich Elfie. „Die bringe ich erstmal vorübergehend im Garten meiner Mutter unter. Sie hat ein kleines Häuschen im Grünen, da fällt der Hund nicht auf."

Die nächtliche Fahrt durch Berlin findet für mich, nachdem meine Mutter, froh über das Gelingen unserer Aktion, die Dogge aufnahm, ein Ende, als mich Günter zuhause absetzt. „Wir bleiben in Kontakt", sage ich müde und erschöpft zu meinen Freunden. In meiner Wohnung falle ich halb ohnmächtig, mit leichten Kopfschmerzen und einer dicken Beule am Kopf, in tiefen Schlaf.

Ich weiß nicht wann es war, es muß wohl so gegen 9 Uhr morgens gewesen sein, als ich durch langes Klingeln und lautes Poltern an meiner Tür jäh aus dem Schlaf gerissen werde. Ich höre lautes Rufen: „Öffnen sie die Tür! Polizei!" Gleichzeitig werden große Scheinwerfer – meine Wohnung befindet sich parterre – auf meine Fenster gerichtet. Ich sehe auf der Straße mehrere Polizeimannschaftswagen stehen. Ich bin verwirrt. Was ist passiert? Woher in Gottes Namen, weiß die Polizei, daß ich dabei war? – Sekunden später, ein lauter Knall: „Brasch!" Meine Wohnungstür wurde eingetreten. Rund 10 Mann, davon 5 in Zivil, stürmen in meine 3 - Zimmer - Wohnung. Zwei halten mich fest und schreien mich an: „Anziehen, sie kommen mit!" – „Was soll der Quatsch?" frage ich einen kleinen, dicken Typen in Zivil; scheinbar der Kommissar und leitende Mann dieses Überfallkommandos. „Pack aus Mike, wir wissen alles!" schreit mich der Typ an. „Mann, wenn sie alles wissen, brauch' ich ja nichts sagen", antworte ich ruhig, doch innerlich

zittere ich vor Aufregung. Ich versuche eine coole Maske aufzusetzen. Hoffe, daß der Polizei meine starke innere Nervosität nicht auffällt. Ich darf kein schlechtes Gewissen vortäuschen, das ich eigentlich auch nicht habe, denke ich. Aber ich bin im Ungewissen. „He, was machen sie da ?!" rufe ich empört den Polizisten zu, die beginnen meine Wohnung auf den Kopf zu stellen. Schränke werden geöffnet, Schubladen durchwühlt. Wände abgeklopft, Teppiche hochgehoben. Flugblätter gegen Tierversuche, die ich bei mir reichlich rumliegen habe, werden eingesammelt. „Lesen sie das ruhig durch. Davon habe ich noch mehr, für ihre ganze Kompanie." – „Dir wird das Scherzen noch vergehen, Bursche", sagt einer der Bullen zu mir und beginnt dabei mein selbstgebautes Kastenbett auseinander zu nehmen. „He, sind sie wahnsinnig?! Lassen sie mein Bett ganz! Was soll das? Und überhaupt, wo ist ihr Hausdurchsuchungsbefehl?" rufe ich aufgeregt in die Menge. „Bei Gefahr im Verzug brauchen wir keinen Hausdurchsuchungsbefehl", sagt wieder der kleine, dicke Typ. „Was für 'ne Gefahr?" frage ich etwas irritiert. „Die Hunde, die ihr heute Nacht rausgeholt habt, waren infiziert", entgegnet mir der Typ. Ach du Schreck, denke ich. Ein Schock jagt den anderen. Aber, denke ich weiter, die Hunde waren weder getrennt, noch steril, wie es die Vorschrift verlangt, untergebracht. Auch sah ich nirgendwo das pflichtgemässe Warnschild als Hinweis auf Infektionsgefahr. Vielleicht ist dies eine Lügenhetze der aufgebrachten Professoren vom Zentralen Tierversuchslabor. Auch bei anderen Tierbefreiungsaktionen wurden von Seiten der Vivisektoren

bewußt üble Gerüchte in die Öffentlichkeit gebracht um Angst, Hysterie und Antisympathie gegen uns zu erzeugen. Ja, so wird es sein, denke ich weiter. „Klick-Klack", mir werden Handschellen angelegt. „Packen sie mal lieber ihre Zahnbürste noch ein. Der Aufenthalt im Knast wird für sie wohl etwas länger dauern", sagt zynisch einer der Bullen zu mir.
Ich fühle mich wie ein Schaf das zur Schlachtbank geführt wird. Freundlich und friedlich lasse ich mich abführen. Die Bullen tun auch nur ihre Pflicht. Deshalb empfinde ich keinen Groll.
Es ist schon hell draußen. Meine Nachbarn und auch die alte Hausmeisterin, vom Lärm und Gepolter der Polizei aufgeschreckt, sehen aus ihren Fenstern. Ihre Gesichter lassen die schlimmsten Gedanken vermuten. Doch ich bin teilnahmslos an dem ganzen Geschehen. Schlimmer als schlimm kann es auch nicht mehr werden. Und außerdem, denke ich weiter, ist schon alles o.k. wie es ist, denn den Tieren, und das ist mir das Wichtigste, geht es jetzt besser. Sehr erstaunt bin ich, als ich von dem kleinen, dicken Typen erfahre, daß er der leitende Staatsanwalt Schulz ist und das Überfallkommando, vom Staatsschutz Berlin, anführt. Beim Staatsschutz, im Präsidium des Polizeipräsidenten, angekommen, werde ich mit Fragen traktiert: „Wo sind die Tiere? Machen sie den Mund auf, dann können sie vielleicht nach Hause gehen." – „Ich will meinen Anwalt sprechen." – „...Mike, ich verstehe dich doch, hab' selbst 'nen Hund, aber ihr könnt doch nicht verseuchte Tiere befreien. Außerdem habt ihr euch des schweren Einbruchdieb-

stahls in Tateinheit mit schwerer Sachbeschädigung schuldig gemacht, das bringt mindestens 3 Jahre." sagt Staatsanwalt Schulz. Ich schlucke. „Verdammt, wie kommen sie eigentlich darauf, daß ich daran beteiligt war?!" frage ich erregten Gemüts. „Kurz nach eurer Aktion wurden wir vom Wachschutz verständigt und haben sofort eine Warn- und Suchmeldung über den Rundfunk geben lassen, daraufhin erhielten wir Bescheid." erklärt mir Schulz. „Ja, und weiter, wer hat mich beschuldigt?" frage ich neugierig. Schulz hüllt sich in Schweigen. „Wer hat mich denn nun beschuldigt? Verarschen lasse ich mich nicht. Ich war die ganze Nacht zu Hause in meinem Bett. Beweisen sie mir erst einmal das Gegenteil", sage ich, etwas an Mut gewonnen zu Schulz. Nach einer weiteren Stunde Verhör, in der ich, aus Unwissenheit, wie der Leser mir bescheinigen wird, keine Aussage machen konnte, werde ich in eine kleine stinkende Zelle gesperrt. Müde sinke ich auf eine harte Holzpritsche. Leere. Öde. Minuten werden zu Stunden. Nichts als kahle Wände, beschmiert mit Sprüchen: „Scheißstaat leck' mich am Arsch!", „Peter liebt Uschi!", „Rudi der Kinderfikker war hier", lese ich. Überall Dreck, wohin ich auch schaue. „Verdammt, nichts hier, nicht mal was zu lesen. Saftladen. Wie lange woll'n die mich denn einsperren?" frage ich mich. „Wer hat mich nur verraten? Vielleicht war es Gerhard, ein unsympathischer Journalist vom STERN, aber nein, denn dann hätte er sich selbst belasten müssen." – Ach, was soll ich mich verrückt machen, irgenwie geht schon alles weiter. Jetzt erst recht. Die sollen bloß nicht glauben, durch Knast kriegen sie

mich klein. „Irrtum Jungs! Ihr werdet euch noch wundern!" wütend schlage ich mit der Faust gegen die Wand. „Wenn doch nur jeder wüßte, wie sehr diese armen Geschöpfe gequält werden!" schallt mein Ruf durch die Zelle. Ich werde dafür sorgen, daß es alle erfahren, die in meine Zelle kommen, denke ich, greife in meine Tasche, fasse meinen Kugelschreiber und schreibe an die Wand: „Ein Hund wird gekreuzigt, weil Wissenschaftler messen wollen wie lange der Todeskampf von Jesus Christus gedauert hat. Trächtige Hündinnen werden aufgeschlitzt um den Muttertrieb der armen Geschöpfe zu studieren. Junge Beagles werden mit Elektroschocks traktiert, um die Ursachen der Jugendaggressivität zu erforschen." (aus „Nackte Herrscherin" von Hans Ruesch, Franz Hirthammer-Verlag-München) Schweine werden mit Napalm verbrannt, um zu testen wie es auf den Menschen wirkt (in der Militärforschung). Katzen werden auf kochend heiße Herdplatten gesetzt, um Schmerzmedikamente zu erproben. Den Tieren wird Haarschampoo, Nagellack, Creme, Zahnpasta, Kleister, Badeöl, Spülmittel, Waschpulver, Lacke, flüssiges Wachs, Tinte u.v.m. zwangseingetrichtert, eingespritzt, in die Augen gerieben und in den vorher aufgeschlitzten Körper einoperiert...

Stundenlang „verschönere" ich die Zellenwand, dann plötzlich höre ich Geräusche, Stimmen, Schlüsselgerassel. Ein Polizist öffnet die Zellentür und erklärt mir: „Sie können gehen, aber halten sie sich für weitere Vernehmungen bereit."

Erleichterten Herzens verlasse ich den düsteren Ort der Polizeistation. Erst viel später sollte ich erfahren, daß ich von

einem anonymen Anrufer verraten wurde. Noch bis heute weiß ich nicht von wem. –

2. Tag nach der Befreiung. Mit rotem Kopf lese ich die Schlagzeilen einiger Berliner Zeitungen: „Verseuchte Hunde gestohlen!" – „Tierschützer bekennen sich!" – „Lebensgefahr durch infizierte Hunde!" – „Professor Dr. Mabruse erklärt: Vorsicht beim Umgang mit den gestohlenen Hunden! Sie können durch Berührung Spulwürmer übertragen. Dies könne zu einem gefährlichen Krankheitsbild bei Kleinkindern führen."

Hetze, Panikmache, Hysterie; heraufbeschworen durch die Angstpropaganda der Experimentatoren; herbeigeführt durch das schlechte Gewissen derer, die, so sollte man annehmen, kein Gewissen haben, denke ich. Spulwürmer, was ist das? Sofort nehme ich mit einer mir bekannten Tierärztin, die die Befreiung von Versuchstieren als notwendig begrüßt, telefonisch Kontakt auf. Sabine, die junge, sympathische und dynamische Tierärztin fällt mir, noch bevor ich meine Fragen stellen kann, in's Wort. „Toll, ich freue mich, daß alles so gut geklappt hat. Ich wußte sofort, daß du diese Aktion durchgeführt hast. Doch die Zeitungsberichte mit der Spulwurmhysterie kann man nur als Skandal bezeichnen. Jeder Tierarzt weiß, daß Hundespulwürmer meist nur bei Junghunden im Darm auftreten und völlig harmlos sind. Mit Sicherheit gibt es in Deutschland Millionen von Hunden, die von Spulwürmern befallen sind. Aber mir ist noch nie ein Fall von Infektion bekannt geworden. Bei der Panikmache, die Professor Mabruse betreibt, sollte man annehmen die Hunde haben keine Spulwürmer, sondern Aids."

„Nein, das halte ich für ausgeschlossen. Mabruse geht es in erster Linie darum Panik zu schaffen und uns als die Verursacher hierfür hinzustelllen. Wahrscheinlich will er dadurch von seinem schmutzigen Handwerk ablenken. Wären die Tiere wirklich mit Aids infiziert, gäbe es für Mabruse nichts Erfreulicheres, als uns die Schuld an weiteren Aidsopfern anzulasten. Wichtig scheint mir jetzt aber zu sein, genaue Informationen über diese Hundespulwürmer zu erhalten, damit ich meine Freunde fachmännisch aufklären kann." – „Nun, möglich ist, daß wenn ein Kleinkind oralen Kontakt mit Hundekot hat, der von Spulwurm befallenen Hunden stammt, dies dann nach längerer Zeit zu einem bedenklichen Gesundheitszustand führen kann. Übrigens sind Spulwürmer bei Hunden nichts Ungewöhnliches, nein, eher etwas völlig Natürliches. Sie verschwinden oft nach einiger Zeit ganz von alleine, oder können durch ein einfaches Breitbandantibiotikum kurzfristig erfolgreich behandelt werden. Mir erscheinen die Aussagen von Professor Mabruse als völlig überzogen. Jeder Tierarzt und Student der Veterinärmedizin wird mit dem Kopf schütteln, wenn er die panikmachenden Kommentare von Mabruse liest." –

„Ich dachte es mir. Und die Bevölkerung, einschließlich der Journalisten, ist ja dumm genug den Aussagen der Experimentatoren, seien sie nun wahr oder unwahr, Glauben zu schenken. Siehst du es auch so, Sabine?" –

„Ja, sicher werden viele auf den üblen Trick von Mabruse hereinfallen. Ich kann nur hoffen, daß ihr die Tiere sicher untergebracht habt. Wie ich lese, handelt es sich bei den befreiten

Hunden fast ausschließlich um Beagles, die im Handel selten erhältlich sind und meist nur für Versuche benutzt werden."– „Ich danke dir für deine Auskunft, Sabine. Ich melde mich demnächst wieder." –

Mittlerweile haben Herbert und Vera mit den anderen Tierschützern aus Köln fast alle befreiten Hunde auf einem Bauernhof ca. 30 km außerhalb von Köln sicher untergebracht. Aber auch dort wurde, wie in der ganzen Bundesrepublik, die Bevölkerung durch die Medien auf die vermeintliche „Infektionsgefahr" hingewiesen. Es wurde desweiteren sogar berichtet, daß durch das Innenministerium, BKA, Staatsschutz und SEK (Spezialeinsatzkommando der Polizei) in Alarmbereitschaft gesetzt wurden, um die gestohlenen Hunde wieder herbeizuschaffen.

Aufgebracht durch die falschen Pressemeldungen melden sich gleichen Tags an der Aktion beteiligte Tierschützer bei ihrem Hausarzt, der jedoch nichts feststellen kann. Stündlich werden Warnmeldungen über den Äther gesandt. Die Propaganda Prof. Mabruses scheint Früchte zu tragen: Schon an Einzelplätze verteilte drei Beagles werden von sogenannten Tierfreunden bei der Polizei abgegeben Die Tiere sollen gleichen Tags noch an Mabruse weitergeleitet werden.

3. Tag nach der Befreiung: 16.30 Uhr. Ein anonymer Anruf geht bei der Polizeidirektion 15 in Köln ein. Ein Sprecher erklärt, er wisse, daß sich die gestohlenen Hunde bei der Bäuerin Babst, 30 km von Köln entfernt in einer Scheune befinden. Der Anrufer, stellt sich später heraus, ist ein alter Bauer und

Nachbar von Frau Babst, mit der er in Streit lebt und die er bewußt diffamiert hat. Eine Stunde nach dem Anruf treffen drei Polizeifahrzeuge mit Blaulicht und Sirene auf dem Bauernhof von Frau Babst ein. Aber sie finden in der besagten Scheune nur Kot und Schmutz, der zwar, wie sie vermuten, von Hunden stammt, aber von den gesuchten Hunden selbst – keine Spur. Die Besitzerin dieses kleinen Bauernhofes, die hier einsam und zurückgezogen lebt, ist über das stürmische Auftreten der Polizei sehr aufgebracht und verwirrt.

Auf dem Polizeipräsidium, auf das sie zum Verhör mitgenommen wurde, muß sich die 66jährige alte Dame, eine Vielzahl von Anklagen und Beschuldigungen vorwerfen lassen.

Inspektor: „Wo haben sie die gestohlenen Hunde versteckt? Wir wissen, daß sie die Hunde bei sich hatten. Leugnen ist zwecklos. Gestehen sie jetzt, oder wir müssen sie in Beugehaft nehmen."

Bäuerin: „Bitte meine Herren Polizisten, glauben sie mir doch, ich habe mit der ganzen Sache nichts zu tun. Ich gebe zu, daß bei mir vorübergehend Hunde untergebracht wurden. Jedoch wußte ich nicht, daß es sich dabei um gestohlene Hunde handelte."

Inspektor: „...Und wieso haben sie die Tiere fortgeschafft?"

Bäuerin: „Ich habe die Tiere nicht fortgeschafft! ...vor ca. 4 Wochen bekam ich einen Anruf von einer Tierschützerin vom Kölner Aktionsverband gegen Tierversuche, bei dem ich Mitglied bin. Den Namen der Frau weiß ich nicht mehr. Ich habe mich auf ihre Anfrage hin bereit erklärt, in Not geratene



„Durch die Einnahme des Psychopharmakons Aurival erkrankten an schweren Nebenwirkungen weit über 10.000 Menschen, davon starben bis jetzt über 100".
Dr. U. Moebius

Tiere vorübergehend aufzunehmen. Die Frau, die in Begleitung anderer Tierschützer mir vorgestern früh die Hunde brachte, tauchte heute gegen Mittag überraschend wieder bei mir auf und erklärte, daß sie eine bessere Unterkunft für die Tiere gefunden hätte. Daraufhin verlud sie mit ihren Begleitern die Hunde in zwei Transporter und fuhr fort."

Inspektor: „Können sie sich an die KFZ-Zeichen der Transporter erinnern? Waren es Kölner Kennzeichen?"

Bäuerin: „Ich habe nicht darauf geachtet. Ich weiß es nicht mehr. Bitte glauben Sie mir doch! Ich habe mit der ganzen Sache nichts zu tun!! ...lassen sie mich bitte wieder gehen!?"

Inspektor:, „Unterschreiben sie das Protokoll und halten sie sich für weitere Vernehmungen bereit. Falls sich die besagte Tierschützerin wieder bei ihnen meldet – informieren sie mich sofort!"

4. Tag nach der Befreiung: Berlin. Mittlerweile ist den Polizeibehörden bekannt geworden, daß womöglich alle, bzw. fast alle Hunde über die Zonengrenze ins Bundesgebiet geschafft wurden. Unaufhörlich gehen Meldungen aus der Bevölkerung ein. Wenn man es nicht besser wüßte, könnte man annehmen, es handle sich nicht um eine Tierbefreiung, sondern um eine Kindesentführung von brutalen Kidnappern, oder um einen terroristischen Anschlag mit Todesopfern.

Ein weißer Jaguar ist, in der Nacht der Befreiungsaktion, in der Straße die zum Versuchslabor führt, von einem Bürger gesehen worden, – ist in einem Polizeiprotokoll zu lesen. Weiter steht geschrieben, daß der besagte Wagen das Kfz-Kennzeichen

„B-SPO", oder „B-SDÖ", oder ähnlich lautend, geführt haben soll, gab der überaus genaue Bürger an. Sämtliche weiße Jaguars wurden auf diese oder ähnlich lautende Kfz-Kennzeichen überprüft. Ergebnis: Negativ. Einige Wagenhalter mit ähnlichen Kfz-Kennzeichen werden derzeit auf Alibi, Vorstrafen, etc. überprüft.

7. Tag nach der Befreiung: München. Ein neugieriger Klempnermeister, der einen Rohrbruch in einem Einfamilienhaus am Rande Münchens repariert, hört beiläufig das Gespräch zweier Mädchen, wobei eine lauthals erklärt, sie hätte an der Tierbefreiungsaktion teilgenommen. Eine Stunde später wird die 15jährige Petra Maier, wohnhaft in besagtem Einfamilienhaus, von zwei unauffälligen Herren in dunklem Trechcoat beschattet. Die Order lautet: Abwarten, beobachten, noch nicht zuschlagen. Mögliche Hintermänner der Aktion aufspüren. Das gesamte Freundes und Bekanntenumfeld des Mädchens wird überprüft. Außer, daß der geschiedene Vater eines Freundes von Petra wegen Diebstahl vorbestraft ist, kann nichts bei den Ermittlungen und Untersuchungen bei dieser sogenannten verdächtigen Person herausgefunden werden. Eine Vorladung und ein persönliches Verhör von Petra spart man sich, – Petras Vater ist Richter.

Hamburg. Unter der Rubrik „Anzeigen" steht in einer Hamburger Tageszeitung folgendes: „Hurra den Tierbefreiern! Gott sei Dank, die Tiere sind in Sicherheit! Andere Versuchstiere warten darauf befreit zu werden! Der Kampf muß weitergehen!! Milo – "

Stunden später erscheint ein Hamburger Staatsanwalt, begleite von drei Kriminalbeamten, beim Chefredakteur der besagten Tageszeitung. Chefredakteur Ritter wird aufgefordert, die Adresse des Auftraggebers der Anzeige herauszugeben. „Ein möglicher Tatverdacht mit dem Tierdiebstahl geht aus dem Inhalt der Anzeige hervor", erklärt der leitende Staatsanwalt. Ritter aber verweigert die Herausgabe der Adresse.

8. Tag nach der Befreiung: 8.30 Uhr. Chefredakteur Ritter bekommt eine Gerichtsvorladung zugestellt. Einige Stunden später wird er im Landgericht Hamburg vereidigt. –

12.33 Uhr. Eine Sonderabteilung der Kriminalpolizei erscheint vor der Wohnungstür einer gewissen Gisela-Maria Miloswaja, 65 Jahre, wohnhaft Hamburg-Altona. Die Wohnungsinhaberin wird nicht angetroffen. Der Hausmeister, der zum Öffnen der Wohnungstür herbeigeholt wird, läßt an der alten Frau nichts Gutes. „Sie ist mir schon immer verdächtig vorgekommen. – Handelt es sich um Diebstahl, oder etwa um ...Mord??" fragt wißbegierig der Hausmeister. Der Kriminalobermeister gibt keine Antwort, aber fragt mit sichtlich zerknirschtem Gesicht den Hausmeister, welchen Lebenswandel Frau Miloswaja führe. Während der Hausmeister bereitwillig Auskunft gibt, Informationen mit denen der Kripomann jedoch nichts anfangen kann, wird die Wohnung akribisch durchsucht. Hier sind Profis am Werk, sogar die Unterwäsche der alten Dame wird durchwühlt, denkt sich der Hausmeister.

Aber auch diese Frau, so stellt sich später heraus, hat mit der Tierbefreiungsaktion ebenso wenig zu tun, wie Petra Maier und

andere unschuldig überprüfte Personen.
9. Tag nach der Befreiung: 6.30 Uhr, Berlin. Ein Schriftsteller und Fahrer eines weißen Jaguars wird von der Kriminalpolizei aus tiefstem Schlummer wachgeklingelt. Laut schlägt er den überraschten Kriminalbeamten die Tür vor der Nase zu und ruft wütend: „Ich werde mich beim Innenministerium beschweren! Das wird Konsequenzen für sie haben, darauf können sie sich verlassen!"
2. Woche nach der Befreiung: Immer noch veranstalten Polizei, Staatsschutz und Staatsanwaltschaft eine hektische Treibjagd auf die Autonomen Tierschützer, den neuzeitlichen Robin Hoods, Beschützer der Schwachen und Hilflosen und den von ihnen heldenhaft befreiten Tieren.
Doch mit der Zeit verläuft sich die Spur immer mehr im Sande. Auch die Gefährlichkeit der Infektionsgefahr durch die Übertragbarkeit der Hundespulwürmer scheint bei der Executive an Ernsthaftigkeit verloren zu haben. Vielleicht nicht zuletzt deshalb, da von einigen empörten Tierschützern, und auch Tierärzten, Leserbriefe in den Zeitschriften veröffentlicht wurden, in denen sie sich über die unsachlichen, panikmachenden Aussagen von Prof. Mabruse beschwerten.
Doch was wurde aus den Tieren? Wo befinden sie sich? Wieviele konnten gerettet werden?
Von den insgesamt 48 befreiten Hunden wurden drei von der Polizei zum Zentralen Tierversuchslaboratorium zurückdeportiert. Die restlichen Tiere brachten die Kölner Tierschützer auf den Bauernhof einer bekannten Schauspielerin, wo sie



vermuten, daß die Tiere dort in Sicherheit sind.

Die Schauspielerin, deren Namen ich hier nicht nennen möchte, hat auf ihrem Bauernhof ein großes eingezäuntes Freigehege, auf dem sich ein buntes treibendes Gemisch von einer Vielzahl frohsinniger Tiere befindet. Kühe, Schafe, Ziegen, Pferde, Hühner leben hier schon seit geraumer Zeit in harmonischer Eintracht mit der Schauspielerin. Doch nun wird die friedliche und ruhige Atmosphäre der Bauernhofidylle von einem bunten Rudel Hunde so lebendig wie noch nie gestaltet. Die Hunde, die aus Angst vor dem Neuen, noch Unbekannten, erst zögernd, ja zitternd aus ihren Verstecken hinter den Gebüschen hervorgekrochen kommen, verlieren schnell ihre Scheu und beginnen zwischen den Kühen und Pferden, zwischen den Ziegen und Hühnern zu tollen, zu springen, zu jagen, zu rollen. – Spielend unter den Apfel und Birnbäumen. Sehend das er-

ste Mal die gleißenden Strahlen der Sonne. Riechend den Duft der Gräser, der Hyazinthen, der Rosen und Tulpen, der Bäume, der Ziegen und Schafe, der Hühner und Kühe. Fühlend den frischen Wind, den nassen Regen, die warmen Sonnenstrahlen.

☆

*Es gibt nur eine Ethik: Die radikale.*

*Denn wer die Grenzen der Ethik nicht kennt, kennt keine Ethik.*

*Es besteht ein öffentlich nicht erklärter, einseitiger Krieg von Menschen gegen Tiere. Ein Krieg, nicht so wie auf dem Schlachtfeld, wenn sich zwei Kontrahenten gegenseitig den Schädel einschlagen, oder den ein oder anderen mit Kugeln durchsieben. Nein, bei diesem Krieg wird nicht der Tod bezweckt, sondern die Folter (Tierversuche). Nicht das schnelle Auslöschen des Gegners, sondern das langsame Siechtum. Und der Gegner ist das wehrlose und schwache Opfer „Tier".*
*Wir nennen es „Tier", weil es in einer Sprache um Hilfe schreit, die wir nicht verstehen wollen. Und wir nennen uns „Mensch", weil wir uns das Recht geben unsere Mordlust und Machtgier auszuleben. Wir nennen uns „Mensch", weil uns GOTT auserkoren hat „GOTTgleich" zu sein. Wir nennen uns „Mensch", um andere Lebensformen zu erniedrigen und uns selbst zu erhöhen.*
*Die Grausamkeit des Menschen ist unbegrenzt und das Tier ist diesen Menschenteufeln bedingungslos ausgeliefert. Bedin-*

*gunglos, solange nicht ein Mensch aus der Masse dieser konsumbesessenen, aufsichselbstprogrammierten Androiden ausbricht und aufsteht, um sich energisch, mit aller Kraft gegen dieses Morden zu stellen.*

*Die Tiere sind nicht fähig, ihre Käfige zu öffnen. Die Tiere sind nicht fähig, ihrem Schlächter das Messer aus der Hand zu reißen. Die Tiere sind nicht fähig, aus dem stereotaktischen Folterapparat auszubrechen.*

*Der Mensch aber ist fähig, die Tiere zu befreien. Doch er macht aus Feigheit, aus purem Egoismus nichts, um sein schönes bequemes Leben nicht aufs Spiel zu setzen.*

*„Kein Mensch ist mehr wert als eine Ameise, solange er nicht weiß was LIEBE bedeutet." Liebe ist grenzenlos, bedingunslos, kennt keine Furcht. Liebe beweist sich nicht durch Worte, sondern durch Taten. Duch Taten voller Demut und Hingabe. Wahrhaft lieben heißt: sich selbst vergessen. Wahrhaft lieben bedeutet, wenn nötig, für die Liebe zu kämpfen und zu sterben.*

*Und wer wahrhaft liebt, kann auch wahrhaft Mitleid empfinden. Und das Maß des Mitleids bestimmt unseren „Wehrdienst" für die Tiere. Was ist ein Menschenleben wert, wenn man dadurch Millionen von Tieren das Leben retten kann?*

*Was würde wohl der Hund, der in die Gletscherspalte sprang, um sein Herrchen zu retten, darauf antworten, wenn er könnte?*

*Der Lebenswert eines Menschen wird bestimmt durch seine selbstlose Opferbereitschaft für andere. Wer aber nur auf Kosten anderer leben will, durch Unterdrückung und Ausbeutung, gehört verstoßen, der hat seinen Lebenswert verwirkt und verloren.*

*Nur in Harmonie und in Einklang mit dem Ganzen, in Frieden*

*mit allem Leben, mit der Bedachtsamkeit Leben zu schützen und Mörder zu überwältigen und aus der Gemeinschaft zu verbannen, nur durch den entschlossenen Einsatz, für das Wohl aller, werden wir das Paradies auf Erden und im Himmel realisieren.*

*ANDI WOLFF*

Großen Dank
allen Tierbefreiern
und
allen anderen Tierschützern
für ihren
aufopferungsvollen Einsatz!

Kontaktadresse:
„Verband der Tierbefreier“
Bundesgeschäftsstelle
Ludwig-Thoma-Str. 4
8265 Neuötting
Tel: 08671/20886



Der Autor Andreas Wolff, 29 J. saß selbst wegen einer Tierbefreiungsaktion, Sachbeschädigung und versuchter Brandstiftung eines Tierversuchslabors, 11 Monate in Haft. Spannend, emotional, pathetisch schildert er die Geschehnisse bei einer Tierbefreiungsaktion und die Motivation der „radikalen Ethik" zum Schutze allen Lebens.



Hanau, '84. Pressekonferenz nach gelungener Tierbefreiungsaktion. 45 Hunde konnten vor grausamen und unsinnigen Versuchen gerettet werden.

12,– DM